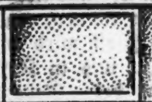
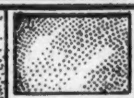
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 5. November 1924 45

„Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm" Ev. Joh. 3, 36.

Wer zieht als Sieger durch's Perlentor? Bald, ja bald! Bald, ja bald! Wer wird begrüßt von der Engel Chor? Wirst du? Werd ich? Wer wird auf goldenen Straßen gehn? Wer wird mit jauchzenden Scharen steh'n? Wer wird den strahlenden König seh'n? Wirst du? Werd ich?

Wer ist's, der freudig sein Kreuz hinlegt? Bald, ja bald! Bald, ja bald! Jubelnd die Krone des Siegers trägt? Wirst du? Werd ich? Wer wird dort wallen im weißen Kleid? Wer wird vergessen der Erde Leid? Wer wird erwachen in Heiligkeit? Wirst du? Werd ich?

Wer ist's, der bange am Tore steht? Bald, ja bald! Wer klopfet an, wenn es längst zu spät? Wirst du? Werd ich? Wem wird verlöschen der Hoffnung Licht? Wer muß es hören, daß Jesus spricht: „Weiche von mir, denn ich kenn' dich nicht!" Wirst du? Werd ich?

Wer stimmt mit ein in das Lammes Lied? Bald, ja bald! Bald, ja bald! Wenn es melodisch zum Throne zieht? Wirst du? Werd ich? Wer knüpft von neuem der Liebe Band? Wer wallt mit Freuden dort Hand in Hand, nie mehr getrennet, am gold'nen Strand? Wirst du? Werd ich?

Der Leiter der Duchoborzy in Canada Peter Werigin ist im Zuge auf der Heimreise durch eine Bombe ermordet worden. Mit ihm fanden noch 7 ihren Tod im Wagen, und 13 sind verwundet. Nur zwei der Passagiere im Wagen kamen ohne Verwundung davon, dieselben sind festgehalten, und sollen vernommen werden, um den Tatbestand festzustellen. Daß es auf den Duchoborzy-Leiter abgesehen war, steht außer Zweifel.

Weitere Länder werden von den russischen Immigranten gekauft und in Besitz genommen. Gegenwärtig wird auch um das Alt-Kolonier Land wieder mit Hochdruck gehandelt, die Tageszeitungen brachten mal wieder, daß es gekauft sei, doch stimmt das noch nicht. Einzelne verkaufen ja an Rußländer, meistens aber an kanadische Mennoniten, die jetzt nach der guten Ernte in Manitoba, kauffähig sind.

Br. David Töws, der Vorsitzende der Mennonite Kolonisation Board reiste durch Winnipeg nach Ontario, um die Einwanderer zu besuchen. Es wird auf's wärmste begrüßt werden, wenn die Immigranten den Bruder persönlich werden kennen lernen, der die größte Aufgabe in dieser, einer der größten Mennoniten Arbeit der Geschichte, für unseren himmlischen Vater zu erfüllen hat.

Der im Bericht über Australien in No. 44 der Rundschau angegebene Fahrpreis von $ 200. — ist scheinbar ein alter. Gegenwärtig stellt sich der Fahrpreis, 2. Klasse im Schiff:

Winnipeg-Vancouver Eisenbahn	$ 53. 75
Vancouver-Sidny, Australien	$ 230. —
„ — „Brislau „ —	„ $ 244. —
„ — „Adelaide „ —	„ $ 252. 50
„ — „Fremautl „ —	— $ 285. —

Zu diesen Ziffern kommt die Kriegssteuer noch hinzu, wie auch kleine andere Zahlungen für Paßvisa u. s. w. Obiges sind Fahrpreise für eine Strecke hin; retour ist auch fast soviel zu rechnen. Aber wenn der Reisende dort an Land geht, dann fangen eigentlich die Ausgaben erst an. Dieses müßte nicht außer Acht gelassen werden.

Ein kurzer Reisebericht.

(Von Br. M. B. Fast.)

Am 27. August früh fuhr Br. J. L. Tost mich nach Fresno. Fuhr per Santa Fe Bahn ab. Einer beschädigten Brücke halber waren wir bis Hutchinson, Kan. 22 Stunden spät. Br. Esau holte mich von Inman ab. Geschw. Esau haben mir viel Liebe erwiesen.

Sonntag, den 31. Aug. war ich in der Zoar Kirche und abends in Buhler bei Br. Heinrich Adrian. Samstag besuchten wir kranke und gesunde Geschwister. Montag war ich auf Onkel Dörksens Begräbnis. Dienstag Abend erzählte ich in der Töwsen resp. Krökers Kirche von meiner vielseitigen Arbeit, so wie ich in Zoar und Buhler getan hatte. Mittwoch fuhr Br. Esau mich bis Geschw. C. F. Penner, unterwegs sahen wir noch Merkmale vom Sturm, der dort viel Schaden anrichtet.

Nachdem ich bei Springfeld und Hillsboro noch Besuche gemacht hatte, fuhr Br. J. J. Friesen mich Samstag bis Gössel. Im Hospital besuchte ich Br. P. Löwen, Abr. Delesky und in seinem schönen Heim Onkel D. P. Voth. Die Gebrüder Voth sind beide sehr leidend. Bei Geschw. P. H. Unruh war ich über Nacht und morgens hatte ich die Freude in der großen Alexanderwohl Gemeinde meinen Bericht zu bringen und über Gottes Wort zu reden. Der alte Br. Bauman nötigte zum Mitfahren. Aeltester Unruh und Familie fuhren mich bis Hillsboro. Abends war ich da in der großen Zeltversammlung, die zu Nutz, von Tabor College abgehalten wurde. Br. D. M. Hofer und Congreßmann Hoch, waren die Redner.

Montagmorgen besuchte ich den kranken Br. Giesbrecht und andere. Mittags fuhr ich ab nach Chicago.

In Chicago hat man mir viel Liebe erwiesen. Habe noch manche Bekannte von Anno 1917 begrüßen können. Br. Hofer zeigte mir einen Abend von oben auf einer zweistöckigen „Car" aus einen Teil der Großstadt.

Im Auftrage des alten Br. P. A. Wiebe machte ich mich dort im Publikationshause nützlich, indem wir das von ihm geschriebene Manuscript, vom Entstehen und von der Organisation unserer Gemeinde druckerei machten.

Ich fuhr auch noch nach dem mir liebgewordenen Elkhart, Ind., wo wir lange gewohnt und viele Freunde haben. Der alte Br. Funk ist 90 Jahre alt und noch fleißig an der Arbeit. Auf Wunsch von Dakota aus besorgte ich dort das Gedicht, das Br. Hoffmann auf dem 50 jährigen Jubiläumsfest der „Luteraner", wie Br Mendel sie nannte, auffagte. In der Gebetstunde beim Besuchemachen wurden wir reichlich gesegnet.

In Chicago in den Versammlungen, Gebetstunden und Besuchemachen, gab es

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Niverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Both, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

ja noch manches zu besprechen von früher, als wir dort wohnten und in der Mission und am „Wahrheitsfreund" mitarbeiten durften, und wie wunderbar der Herr geführt. Die Geschwister im Publikationshause haben mir noch in besonderer Weise Liebe bewiesen. Der Herr wird's lohnen.

Als ich heimfahren wollte, war die Zeit unserer Konferenz ganz nahe. Es war von zu Hause aus der Wunsch ausgesprochen worden, ich möchte doch hin fahren. Schließlich ging es so, wie es im ersten Teil in Jer. 20, 7 heißt. Ich wurde nicht nur zum Mitfahren überredet, sondern der liebe Br. Tschetter nahm mich mit. Habe nochmals Dank Br. Joseph.

Samstag war es in Dakota recht kalt, doch wurde es schöner, aber für einen Californier war es doch abends im Zelt zu kalt. Doch mein Hez wurde wiederholt recht warm. Geschw. Engbrecht, Freeman und viele andere bekannte und unbekannte Geschwister haben mir viel Liebe erwiesen. Br. Tschetter sorgte auch dafür, daß ich wieder bis zur Bahn kam, auf der ich heimreisen konnte. Bin dem Herrn recht dankbar, daß ich die weite Reise machen konnte und bete zu Gott, daß Er das Wenige, was ich tun durfte, nachhaltig segnen möchte, sonderlich, daß wir nicht müde werden, in der jetzt so großen Not hüben und drüben.

Wir empfehlen uns der allgemeinen Fürbitte.

Diese Nummer erscheint mit der Beilage.

Die Beilage hat auch die Prämienliste. Die Erfüllung unserer Bitte dadurch hilft uns so sehr viel im Dienste, den wir für unser Volk tun müssen.

Die Prämien kommen sofort zum Versandt. Wir bitten, helft uns. Gott segne Euch dafür!



Die Demut!

„Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Matth. 11, 2.

Hier haben wir ein Thema von sehr großer Bedeutung. Die Demut kann nie und nimmer in der Menschenschule gelernt werden. Sie ist die trefflichste Eigenschaft, die ein Mensch besitzen kann, und doch sind so sehr wenige Christen, die darnach streben. Alles will groß oder der Größte sein. Es ist ja auch kein Wunder, denn unsere Jugend wird in unseren christlichen Schulen auch so gelehrt. Ich selbst habe schon oft Bemerkungen von solchen gehört: „Wenn man in der Welt etwas gelten will, so muß man in die Schulen gehen." Das zeigt doch ganz klar, was für ein Geist darin steckt. Alle Tugenden können mehr oder weniger geheuchelt werden, aber Demut zu heucheln bringt doch keiner fertig, das wird gar bald offenbar. Die Demut ist so zartfühlend, daß, so bald jemand von sich weiß zu sprechen, so ist sie dahin. Sie läßt sich nicht zur Schau tragen, man kann gar bald fühlen und merken, wo Demut ist, auch in Römer 12, 16 heißt es: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Hier zeigt es uns wieder, daß wir als Christen kein Recht haben, nach hohen Dingen zu trachten, und doch lehrt man die Jugend in all den Schulen, groß zu sein. Ja, wir leben in einer Zeit der Großtuerei. Ja, wenn es je eine Zeit gab, wo das Große zum Vorschein kommt, so ist es jetzt in unserer Zeit, nur in einer anderen Form. Zum Beispiel in Joh. 13 sagt Jesus, daß Er unser Herr und Meister ist und doch war Er willig, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Wie viel mehr sollten wir als Glieder, es tun nachdem Er uns den Befehl gegeben hat, daß wir es auch tun sollten und ach, was macht man heutzutage aus dem Kapitel. Gott sei geklagt, was alles getan wird. Man versucht zu beweisen in langen Artikeln, Gott meine nicht, was Er dort sagt. Das nächste Mal will man wieder beweisen, Gott habe uns Sitten aufschreiben lassen usw. Wenn ich die Charaktere in der Heiligen Schrift studiere, die uns die Demut illustrieren, so muß ich sagen: Schade um die Christenheit heutigen Tages. An Johannes, dem Täufer, können wir klar sehen, wie demütig er war, trotzdem er das Lob von Jesus hatte, daß er der Größte sei von Weibern geboren. Als er gefragt wurde, wer er sei, sagte er: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste." Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jes. gesagt hat. Ich bin überzeugt, wenn Johannes so gedacht hätte, wie man heute denkt, dann wäre seine Antwort so gewesen wie folgt: „Ich bin der Professor, Pastor oder Doktor Johannes, bin ja der Sohn des betagten Priesters Zacharias, habt ihr nicht gehört, wie viele Tausende ich schon getauft habe, ja, beinahe alle Welt lauft mir nach, sogar den Sohn Gottes habe ich getauft;" und noch manches mehr hätte er sagen können, aber kein Wörtlein über sich selbst wird hier laut. Auch Markus erzählt uns in Kapitel 1,7 von einer Predigt des Johannes: es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse. Das war der niedrigste Akt, was ein Mensch tun konnte, und doch fühlt Johannes sich nicht würdig, ihm das zu tun. Das war Demut. Auch bei David finden wir nicht, daß er etwas von seinen großen Heldentaten zu sagen hat. Und der Paulus nennt sich in einer seiner Epistel, den Geringsten der Apostel. Und später sagte er von sich: „mir dem Allergeringsten unter allen Heiligen," und kurz vor seinem Ende, als er von Sündern spricht, sagt er: „unter welchen ich der Vornehmste bin." Paulus hat erkannt, alles, was er getan hat, nur lauter Gnade war, und so ist es heute noch. Je mehr ein Mensch die Gnade erkennt, je mehr vergißt er sich und je mehr Dank quillt aus seinem Herzen.

Ich kann gar nicht verstehen, warum die meisten Christen sich nicht unter das Wort Gottes beugen wollen. Es wird gewöhnlich das Wort dem Menschen angepaßt, anstatt sich dem Worte unterzustellen und so lange das geschieht, können und dürfen wir als Christen nicht auf Gnade hoffen. In 1. Petri 5, 5—6 heißt es: „Allesamt seid unter einander untertan, und haltet fest an der Demut, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade, so demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit." Wir sollten doch nicht vergessen, daß Gott widerstebet den Hoffärtigen, denn wenn es je eine Zeit gab, wo die Christen ein hoffärtiges Leben führten, so ist es jetzt im zwanzigsten Jahrhundert, wo alles glaubt, aufgeklärt zu sein.

Möge Gott die Augen öffnen, daß die Christenheit zu der Erkenntnis kommen möchten, daß sie sich zu beugen hat, unter das Wort Gottes, so daß, wenn der Erzhirte erscheinen wird, er die unverwelkliche Krone der Ehre uns allen geben könne.

(Von Andreas G. Graber).

Dr. Ludwig Schneller ist ja unseren Lesern gut bekannt als Leiter des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem. Manch eine Liebesgabe durften wir schon für diese Reichsgottessache weiterleiten, und gerne würden wir wieder mal eine Liebesgabe weiterleiten. Ed

Jubiläum der 50-jährigen Einwanderung aus Rußland nach Nebraska.

Unser Volk, die Mennoniten, und speziell der russische Zweig derselben, hat wieder ein Ebenezer aufrichten dürfen, einen Meilenstein auf ihrem Weg der Wanderung durch die Zeiten. Eingedenk des nun 50-jährigen Bestehens der Einwanderung aus Rußland, aus Dankbarkeit gegen Gott, und dem Pflichtgefühl unserer Kinder gegenüber, 5. Mose 6. 7, sollte diese geschichtliche Tatsache mit einem entsprechenden Jubiläum gefeiert werden.

Alle drei hier vertretenen Gemeinden, feierten gemeinsam dieses Jubelfest, welches in der Bethesda Kirche abgehalten wurde, und zwar am 12. Oktober, der Tag, der als Columbus-Tag der Entdeckung Amerikas gefeiert wird. Es waren Besucher gekommen von Jansen, Parton, Eldorado. Das Interesse für die Sache war lebhaft, was an den Aelteren nicht wunderlich, waren ihre Gedanken doch noch oft in der alten Heimat, da viele dort noch Verwandte und Freunde haben, und auch die letzten Ereignisse in der noch lieben alten Heimat, dieselbe lebhafter in Erinnerung gebracht. Doch auch die Jüngeren, die das Land ihrer Väter nur von Hörensagen kennen, zeigten Interesse für die Sache.—

Vorsorgliche Hände hatten die Kirche mit schönen Blumen geschmückt. Wetter war doppelt freundlich. Schnell füllte sich das geräumige Haus. Es fehlte an Raum. Vor Beginn der Feier verlas Br. J. J. Friesen ein Gedicht, von G. Dalke, Hillsboro, Kans., das treffend die Aus- und Einwanderung der Mennoniten schilderte.

Um ½2 Uhr nachmittags eröffnete Br. Jak. Heinrichs als Vorsitzender die Feier. Er ließ die Verse 1,2,5 und 8 singen von Lied 308 Ev. Lieder, las Ps. 103 und Nehem. 8, 9—12, und erinnerte an die gnädige Führung unseres Volkes, die Hilfe und Bewahrung, auch auf der Reise hieher, besonders als etwa auf der Mitte des Meeres, Feuer ausbrach im Schiff; wies auf das viele Gute, das uns hier geworden ,und auf unsere Pflicht, jetzt auch Teil zu senden denen, die nichts für sich bereitet haben. — Nach dem Gebet folgte der M. B. Gemeindechor mit Lied: „Groß ist der Herr." Dann folgte Rev. Johann Siemens, neulich von Rußland, mit einer Dankpredigt, nach Ps. 116, 12—14. Zuerst gab er seiner Freude Ausdruck, daß es auch ihm vergönnt sei, hier mit den Gemeinden dieses Jubiläum feiern zu dürfen. Nach einem Dankgebet zeigte er uns die vielen Ursachen zur Dankbarkeit, die unserm Volk in diesem Lande geworden. 1. **Materiell.** Die vielen reichen Ernten, Schennen und Speicher sind voll, und nun kommt noch die Kornernte. Ob man hier das Geld auch nicht mit Schaufeln häuft, ist doch Wohlstand überall, Brot die Fülle. In der alten Heimat dagegen Sorge, Not, Elend, Hunger. 2. **Physisch.** Die trefflichen, praktischen Einrichtungen hier, die viel körperliche Kraft und Anstrengung ersparen, so daß auch Kleine, Schwächere, die Arbeiten tun können. Das sei in der alten Heimat nicht so, dort ist viel mehr physische Kraft not zur Arbeit, und es ist vorgekommen, daß dem Suchenden die Arbeit nicht geworden, weil er körperlich nicht stark genug war. Redner habe dort und auch hier schwer gearbeitet, und kenne den Unterschied. Wenn man dort das Alter der Menschen raten will, greift man in der Regel zu hoch, und hier, zu niedrig. Ursache: Wohlstand und Technik, und dabei ist Arbeit für alle. Ja, die Arbeiter in diesem Lande hätten viel zu danken. 3. **Gesellschaftliche Zustände,** sind hier ideal. Man darf nicht immer fürchten, bestohlen zu werden, darf nicht jedes Stück Gerätschaft abends unter Dach und Fach bringen, und pünktlich alle Türen abschließen, wie Redner es hier oft bemerkt. Viel anders in der alten Heimat, wo trotz doppeltem Verschluß, Diebstahl geschieht. 4. **Geistige und Sittliche Möglichkeiten** sind hier unbegrenzt. Welche Vorrechte und Gelegenheiten ist hier für unser Volk, für Schulen und höhere Bildungsanstalten! Und wie so ganz anders in Rußland, wo unwissende, rohe Jungen Gewalt haben, und Vorschriften machen. 5. **In Geistlicher Hinsicht** volle Freiheit, alle gottesdienstliche Versammlungen offen, ohne Druck oder Zwang, ungehindert kann das Wort gepredigt werden. Die Kirchen sind hier oft zu klein, dort werden sie unserm Volk geraubt, belastet bis der Druck zu schwer. — Wie sollen oder können wir daher Gott wohlgefällig danken? Nur als die **Empfänger,** wie hilflose Kinder ihren Eltern gegenüber, denn es war nicht unser Wissen, oder Können, das uns in dieses freie, gute Land gebracht, sondern Gottes Führung. Die Dankbarkeit wurde besonders betont, ferner die Bezahlung der Gelübde, und der Armen in der alten Heimat, denn wir bleiben trotzdem Schuldner. Die Versammlung sang dann: „Nun danket alle Gott." — Das Männerquartett der Ebenezer Gemeinde diente mit: „Preist Gott." Dann sprach Rev. Joh. Abrahams über die Beweggründe unserer Auswanderung. —

Er hob hervor, daß unser Volk ein Wandervolk zu sein scheine, aber es sei stets ein Mußwandern gewesen. Wo immer sie hinkamen, bauten und pflanzten sie, und gruben sich gleichsam ein, aber oft hieß es wieder, wie einst zu Abraham: „Gehe aus deines Vaters Hause, und aus deiner Freundschaft, in ein Land, das ich dir zeigen werde." Gott hatte Wege, unser Volk zu verschieben, um andern Völkern Licht zu geben. Redner betonte ihren Fleiß, Wachstum, Stellung, und verlas Bruchstücke des ihnen von Paul dem Ersten gegebenen Previlegiums zur Siedlung in Rußland. Die ihnen gewährten Sonder-Begünstigungen trieben unwillkürlich an, auszurufen: O, Mennonitenvolk! bist du würdig aller Segnungen Gottes, und nach Gebühr dankbar dafür? Die Beweggründe zum Zug in dieses Land hier, waren nicht Abenteuerlust, Gewinnsucht, irdische Vorteile, sondern sie suchten Gewissensfreiheit, ihres Glaubens zu leben, für sich und ihre Kinder. Nun ist die Frage: wie stehen wir heute diesem allen gegenüber? Beten wir für die Obrigkeit öfter, und ernstlich genug? Sind wir von Herzen dankbar? Redner munterte an, doch so zu leben, das wenn wir sterben, sogar der Leichenbestatter trauere. — Jetzt folgte der Bethesda Chor mit Lied: „Lobet Ihn." —

Ueber die kirchlichen Entwicklungen unseres Volkes hier, 1. Die M. B. Gemeinde, sprach Rev. G. Wiens. 2. Der Ebenezer Gemeinde: Rev. P. P. Epp, und 3. der Bethesda Gemeinde: Rev. H. H. Epp. Diese Referate sind vollständig und haben historischen Wert, doch zu lang für den Rahmen dieses Berichts. Sie sollten jedoch später folgen. —

Feierlich und eindrucksvoll war die nächste Nummer des Programms, indem die 12 hier noch lebenden, der vor 50 Jahren Eingewanderten, vortraten und unter der Leitung von Rev. Joh. Abrahams, auch einer der Ersten, das Lied sangen, welches, als das letzte, die abziehende Gruppe damals in Rußland sang: „Die Heimat fällt mir immer ein." — Wenn damals im Schmerz der Trennung von der l. Heimat und allem was dort teuer war, das wunde Herz durch dem Liede die Sehnsucht nach der oberen Heimat Ausdruck gab, so war es heute vielleicht auch so, und der Tagt neigt sich — die Schatten werden länger— es will Abend werden — das Werk ist bald getan. —

Schon sind viele unsrer Lieben;
Im oberen Kanaan,
Sie haben überwunden
Und ruhen nun fortan. —

Das einzige von den ersten Einwanderern lebende Ehepaar, sind Geschw. Peter Wolff, früher Landskron. Sie feierten am 2. Oktober, 1923 ihre goldene Hochzeit und erfreuen sich ziemlich guter Gesundheit. Frau W. hat ein Tagebuch geführt, das zum Sammeln wichtiger Daten unersetzlich ist. Nach Gebet von Rev. Abrahams und dem Singen des Verses: „Herr, dein Wort, die edle Gabe," schloß die Feier. Nun sammelte sich die Gruppe der ersten Eingewanderten auf den Stufen vor der Kirche, wo sie photographiert wurden. Hoffentlich ist das Bild gelungen.

Vor Beginn des Abendprogramms verlas Lehrer G. J. Thießen, als Vertreter seines Bruders J. J. Friesen, eine Statistik aller hier vor 50 Jahren Eingewanderten, nach Namen, Anzahl und noch Lebenden. Br. J. J. Friesen hatte alles alphabetisch geordnet und viel Fleiß daran gewandt, was sehr dankeswert ist. Leider konnte er der Abendsitzung nicht beiwohnen, da sein jüngster, etwa 9 Jahre alter Sohn, schon kränklich, plötzlich schlimmer geworden, zum Hospital genommen und am Blinddarm operiert worden war. Leider starb er am folgenden Morgen. Unser tiefstes Mitleid! —

Wir alle Editoren der Mennonitischen Rundschau bereiten das Jubiläum der M. Rundschau vor. Und Euch, Ihr lieben Leser, verdanken wir's.

Punkt sieben Uhr begann das Programm für den Abend, unter der Leitung von Rev. H. H. Epp. Er ließ das Lied 275 Gesangbuch singen, las einige Verse aus Ps. 50 und sprach über die Führungen und Segnungen Gottes, wie auch Jakob auf der Reise in der Fremde, im Traum die Himmelsleiter und die Engel sah, daß er rief: „Der Herr ist an diesem Ort!" Auch unser Volk habe hier so reichlich Gottes Nähe und Segen genossen und wir sollten aus Pflicht und Dankbarkeit uns der Armen und Bedürftigen, besonders in der alten Heimat, annehmen. Nach dem Gebet sprach Rev. P. H. Pankratz über das wirtschaftliche Leben in diesen Jahren. —

Er führte aus, daß er als 20-jähriger vor 50 Jahren mit einer Gruppe von über 1000 Seelen in New York gelandet. In Chicago gab es Trennung, indem ein Teil nach Kansas, einer nach Minnesota, der kleinste nach Nebraska ging. In Lincoln, etwa 75 Meilen Ost von der zu machenden Ansiedlung, wurden Kühe, Ochsen und andere Bedürfnisse gekauft, und dann ging es über Satton nach dem hier auf kahler, offener Prairie von der Bahngesellschaft gebauten Immigrantenhause, eine Meile Ost von dem jetzigen Städtchen Henderson, dem Zentrum der mennonitischen Ansiedlung. Das war im Oktober 1874. Man suchte sich sein Land und fing bald mit dem Bauen der Häuser oder Hütten an, was meistens mit Brettern oder Rasensoden geschah. Man war unbemittelt, manche die Reise zum Teil schuldig, aber man war unternehmend, anspruchslos und legte sich mutig ins Zeug. Man meinte: Hat man erst den Spaten und die Kuh — dann kommt man schon wo zu. In 2 Sodenhäusern konnten sonntäglich gottesdienstliche Versammlungen gehalten werden. Zu Fuß, per Pferden oder Ochsen und Lastwagen, machte man den Weg. Wie viel anders heute! Man freute sich auf den Sonntag, hatte man doch so viele gemeinsame Interessen, so viel zu erzählen, zu fragen. Es fand sich auch Verdienst. Man arbeitete den ganzen Tag für weniger, als heute ein Arbeiter per Stunde verlangt, und auch bekommt. Aller Anfang ist schwer, doch Hoffnung und Gottvertrauen hilft überwinden. Gott hat die kleinen, mühsamen Anfänge über Erwarten gesegnet, daß man sagen müsse: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, aber ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen."

Nun folgte der M. B. Chor mit: „Gott schützet sein Volk." Dann ein Referat über die Geschichte und Entwicklung des Schulwesens unter den Mennoniten Nebraskas, von J. J. Friesen. Sein Vertreter lieferte es. Br. Friesen hat viel Zeit und Mühe angewandt und von den ersten, kleinen Anfängen im Schulwesen, bis auf heute, alle möglichen Einzelheiten gesammelt und geordnet. Das Referat ist von geschichtlichem Wert und wenn nicht vollständig, sollte es doch in Auszügen veröffentlicht werden.— Der Ebenezer Chor sang nun: „Gott führt an liebender Hand." —

Dann sprach Rev. K. P. Epp über das Thema: „Welche Zeiten deuten der Rückblick in die Vergangenheit und ein Ausblick in die Zukunft?" — Er betonte, daß, obgleich wir im Rückblick nur kleine, ärmliche Anfänge sehen, so war man doch nicht arm in Gott. Man war zufrieden und dankbar. In den einfachen Hütten ist vielleicht mehr und inniger gebetet und gedankt worden, als heute in unsern guten, schönen Häusern. Man fand mehr Zeit für einander. Heute hat man so wenig Zeit ,es ist ein Rennen und Jagen, es geht wie im Sturm, wie jener junge Mann in einem sausenden Auto rief: „60 Meilen per Stunde zur Hölle" — um wenige Augenblicke stürzte das Auto, und der Tod hatte geerntet. — 5. Mose 8, 7 —.10 paßt auf uns und unser Land bis heute, und für die Zukunft müssen wir die Verse 11—14 beherzigen. Gefahr ist da, den Herrn zu vergessen. Trotz Fortschritt und Fülle, ist man ungenügsam. Unser Ziel sollte sein: Barmherzigkeit üben, Gutes tun, Handlanger sein den Armen, daß nicht einst die Nackten oder Hungernden uns vor Gott anklagen. Mit uns anvertrautem Gut sollen wir wuchern, Mission treiben. Könnten wir doch sagen wie der Psalmist: „Wenn ich nur dich habe, frage ich nicht nach Himmel und Erde." Luk. 19, 42 kann uns gelten. In den Gemeinden fehlt Beten. Es gibt Bekehrungen, aber es fehlt wirklicher Ernst. Gute Zeit kann uns abbringen von Gott, Not lehrt beten. Die Jugend, unsere Zukunft, ist geneigt, ihre Zeit in den Autos oder auf den Straßen, zu vertändeln. Alles Zeichen der Zeit, die unsern Augen doch nicht möchten verborgen sein. —

Der Bethesda Chor sang nun: „Lobet den Herrn." Dann kam Freiwilliges, wo folgende Brüder noch interessante Erinnerungen aus den ersten Jahren brachten: K. P. Epp, Rev. Friesen von Jansen, H. H. Epp, C. J. Ediger, J. H. Friesen, Joh. J. Friesen, Jno Abrahams und Rev. P. J. Fast von Paxton. Rev. G. Wiens hielt dann das Schlußgebet. Nun ließ Rev. H. H. Epp das Lied singen, das erste das er auf amerikanischem Boden vor 50 Jahren in Castle Garden von einer kleinen Gruppe hörte: Womit soll ich dich wohl loben?" — Dann schloß die Feier. Die gehobenen Kollekten betrugen nicht ganz $754.00, und waren für die Notleidenden in Rußland bestimmt. —

Möchte unser Volk, das durch seine Sonderstellung auch besondere Aufgabe hat, sich selbst und Gott treu bleiben und wie ein Sauerteig unter den Völkerteig der Erde gemengt, denselben durchsäuern.

Und nach weiteren 50 Jahren? Dann sind diese Ersten nicht mehr, aber wenn die Nachkommen das Erbe ihrer Väter achten, feiern sie dann ein Hundertjähriges Jubiläum, die jetzt Tausende der neuen Einwanderer ihr 50-jähriges, und somit gibt es dann ein doppeltes, richtiges Jubelfest. Gott wallte es! —

A. Franz,
Henderson, Nebr.

Das vierhundert jährige Jubiläum der Mennoniten.

Der Aufruf zur Abhaltung einer 400 jährigen Gedekfeier der Entstehung der Mennoniten Gemeinschaft fand sowohl in Europa wie in Amerika freudige Zustimmung. In der Schweiz begrüßte man den Gedanken einer Weltkonferenz mit lebhafter Freude und erklärte sich aufs wärmste bereit die Brüder zu empfangen, sei es in Basel, im Emmental oder auf dem Jura.

Die Konferenz der westpreußischen Brüder zu Kalthof am 2. Jul 1924 nahm auf Antrag von Br. Lic. freudige Stellung zu dem gen. Aufruf. Die Beratung gipfelte in folgenden Gedanken: „Schlichte Gedenkfeiern sollten gehalten werden und wir begrüßen auf das dankbarste die Anregung dazu. Allgemeine mennonitische Gedenkfeiern sollten nur abgehalten werden, wo sie von regem Gmeindeleben getragen und von vielen Mennoniten besucht werden können, damit die Feiern einen guten Resonanzboden finden. Das könnte etwa in Ludwighafen a. Rh. bei einer Konferenztagung am 25. Januar 1925 oder zu Hamburg und Berlin geschehen. Auch sollten theologische Fakultäten um ihre Vertretung gebeten werden. Was nun die Gedenkschrift anbelangt, so ist sie in der vorgeschlagenen Form gewiß zu begrüßen. In Kalthof vertrat man jedoch den Gedanken, daß wir eine populäre volkstümliche von Mennoniten verfaßte Gedenkschrift brauchen."

Die Generalkonferenz der Mennoniten in Nordamerika äußerte sich in einem Schreiben ihres Sekretärs Dr. J. R. Thierstein vom 18. August 1924, wie folgt:

„Wir freuen uns über die Anregung zu dieser Feier seitens der süddeutschen der und dies sind die Antworten und Bemerkungen auf die Punkte eures Schreibens.

1. Wir schließen uns gerne der Bewegung an, diese Gedenkfeier am 25. Januar zu einer würdevollen, gottwohlgefälligen und allgemeinen zu machen und sind sicher, daß unsere Gemeinden, sowohl einzeln wie in Gruppen, von Herzen daran teilnehmen werden.

2. Wir unterstützen ganz und voll den Plan, daß bei dieser Gelegenheit alle Mennoniten in der Welt durch Vertreter auf dem Geburtsboden der Gemeinschaft in der Schweiz sich zu einer gottgeweihten Konvention zusammenfinden, und werden es uns angelegen sein lassen, dazu zu sehen, daß unsere Konferenz vertreten sein wird.

3. Auch für die Herausgabe einer Gedenkschrift sind wir und unsere Konferenz wird von der Bestreitung ihres Teils der Herstellungskosten nicht zurückstehen. Diese wären aber vielleicht größtenteils durch den Verkauf der Schrift zu decken, selbst bei der Notwendigkeit von Auflagen in zwei oder drei Sprachen.

Bei der Herstellung sollten wir zwar von dem Grundsatz ausgehen, daß sie ein Buch von Mennoniten für Mennoniten sein sollte, aber auch die andern Punkte nicht

außer Acht lassen, der Welt klar und deutlich zu beweisen, auf welchem klaren unbeweglichen weil biblischem Grunde wir stehen.

Wir glauben, daß dazu hauptsächlich unsere eigenen Historiker herangezogen werden sollten, insofern sie dazu die Fähigkeit haben, da es sich darum handelt, den mennonitischen Standpunkt und die mennonitische Lehre klar an den Tag zu legen.

Ferner dürfte es angebracht sein, wenn sich die Festreden am Geburtsort mit dem Stande unserer Gemeinschaft in den verschiedenen Ländern befassen würden, da ja der Geschichte der Gründung in der Gedenkschrift gedacht werden soll.

Auch könnte bei dieser denkwürdigen Gelegenheit die Frage besprochen werden, ob wir als eine in allen Teilen der Welt weit verbreiteten Gesellschaft nicht irgend ein gemeinsames Werk unternehmen sollten, um uns durch ein mehr zielbewußtes Zusammenwirken und Streben zu kräftigen und zu stärken."

Das Ereignis der schriftlichen und mündlichen uns zugegangenen Aeußerungen läßt sich dahin zusammenfassen:

1. Der Gedanke einer allgemeinen schlichten gottesdienstlichen Feier am 25. Januar hat überall Anklang gefunden. Seiner Verwirklichung wird kaum etwas im Wege stehen. Eine besondere Einladung oder Aufforderung dazu wird in unsern Blättern erscheinen.

2. Auch der Vorschlag einer Zusammenkunft von Vertretern aller Mennoniten der Welt fand allseitige Zustimmung. Daß dieselbe, wenn irgend möglich, in der Schweiz stattfinden sollte, liegt darin begründet, daß das Täufertum schweizerischen Ursprungs ist. Vielleicht ist Basel der geeignete Ort der Zusammenkunft. Hier finden sich zwei Gemeinde in unmittelbarer Nähe. Von hier aus läßt sich leicht ein gemeinsamer Ausflug nach Zürich und ins Emmental (den eigentlichen Entstehungsherden dese Täufertums) verbinden. Ist es nicht mehr möglich bis zum 25. Januar die Vorbereitung dieser großen Versammlung in vollem Maße zu treffen, so kann dieselbe ja später etwa im Mai stattfinden. Hauptsache ist, daß im Gedenkjahr 1925 eine gemeinsame Kundgebung aller Mennoniten, die geschichtlich zusammen gehören, zu stande kommt. Das genaue Programm bleibt späterer Veröffentlichung vorbehalten.

3. Hinsichtlich der Gedenkschrift wünscht man, daß dazu hauptsächlich unsere eigenen Historiker herangezogen werden sollten. Das ist unsere Absicht, aber ihre Reihe ist noch klein. Es war uns darum zu tun, die Geschichtsforscher, die sich um unsere Geschichte besonders in der Entstehungszeit besonders verdient gemacht haben, zu einer gemeinsamen Schrift zu vereinigen, die aller Welt ein vollgültig Zeugnis geben soll und dem wahren geschichtlichen Charakter unserer Gemeinschaft, der immer noch der allseitigen Anerkennung entbehrt. Mit Freuden ist es zu begrüßen, wenn eine kleine Gedenkschrift aus mennonitischer Feder erscheint, die etwa bei der gottesdienstlichen Feier in unseren Gemeinden zur kostenlosen Verteilung gelangen könnte.

Eine höchst bemerkenswerte Unterstützung des Gedankens, eine Weltkonferenz abzuhalten, kommt aus Rußland. Durch Br. Lic. th. B. Unruh, Karlsruhe erhielt ich davon Kenntnis. Er empfing einen Brief vom 5. Aug. 1924 mit kurzer programmatischer Skizzierung eines Antrages von Br. K. A. Wiens: „Projekt zur Gründung eines allgemeinen mennonitischen Bundes.

1. Zweck. Zusammenschluß aller Mennoniten und Pflege des Mennonitentums der ganzen Welt unter Wahrung der Besonderheiten und der vollständigen Unabhängigkeit aller Richtungen und Schattierungen innerhalb des Mennonitentums.

2. Mittel. Presse und periodische allgemeine Delegiertenversammlungen (Kongresse).

3. Besondere Aufgaben. a) Aeußerer und innerer Ausbau der Gemeinden besonders der zerstreuten kleinen Gruppen. — b) Gründung und Unterhaltung von Schulen bürgerlicher und kirchlichen Charakters. — e) Unterstützung. — f) Zentralbüro. — g) Zentralkasse. — n) Adressenbuch usw." —

Ich begrüße diese Anregung mit zustimmender Freude und wünsche ihnen den besten Erfolg. Eingesandt von

Chr. Neff.

Weierhof, Deutschland, Sept. 25. 1925.

* * * * *

Mexiko.

Protokoll

der Versammlung bezüglich Kolonisation in Mexiko, abgehalten im Auditorium in Moundridge den 20. Oktober, 1924.

Die Versammlung war von N. W. Bahnmann, Pretty Prairie, einberufen und führte er auch den Vorsitz. Als Schreiber wurde durch Abstimmung P. W. Wiens, Newton, Kansas, gewählt. Rev. J. J. Flickinger von Pretty Prairie eröffnete die Versammlung durch Gebet.

Ein Vortrag über Mexiko, der auf Wunsch veröffentlicht werden soll, wurde vom Vorsitzenden gegeben. Nach dem Vortrage folgte eine sehr rege Besprechung über mexikanische Verhältnisse. Viele Fragen wurden gestellt und dadurch bekundet, daß die große Versammlung ein sehr reges Interesse an den Berichten aus Mexiko nahm.

Verschiedene Fragen aus der Versammlung führten unwillkürlich auf das Gebiet der Arbeit der Kolonisationsbehörde. Trotzdem der Redner ohne Notizen und aus dem Stegreif sprach, folgte die Versammlung eine ganze Stunde durch gespannt den Ausführungen über Mexiko.

Durch Fragen von J. W. Wiens, Hillsboro, Kansas, angeregt, kamen Differenzen zum Ausdruck, besonders in Bezug der Auswahl von dem Landgut Rosario im nördlichen Mexiko für die Rußländer. Redner gab an, daß Chihuahua laut Regierungsstatistik der meterologischen Station nur 14½ Zoll Regen haben, (weniger als im westlichen Kansas). Wiens und J. M. Suderman wollten wissen, daß Rosario, welches nur 85 Meilen west von Chihuahua leigt, 26 Zoll Regen haben sollte, also an 3 Zoll mehr als hier. Auf des Vorsitzenden direkte Frage, wurde von Wiens behauptet und von Suderman bestätigt, daß sie auch ihre Angabe auf Grund von Regierungsstatistiken machen

Die Besprechung, ob sie schon recht rege geführt wurde, so konnte sie doch in brüderlicher Weise durchgeführt werden, außer daß ganz zuletzt ein Prediger, der wohl falsch informiert war, gegen die Besprechungen protestierte und dieselben als Sünde, Schande und Revolution brandmarken wollte. Andere Teilnehmer an der Versammlung waren anderer Meinung und selbst J. M. Suderman sprach sich dahin aus, daß er durch die Verhandlungen in der Versammlung sehr viel von N. W. Bahnmann gelernt habe.

J. W. Wiens wollte wissen, daß die Regierung kein gutes Land für eine geschlossene Ansiedlung habe. Dieses wurde vom Vorsitzenden widerlegt und P. A. Graber, Pretty Prairie, Kansas, einer von wenigstens neun Personen in Kansas, welche ganz Mexiko bereist haben, führte in einer längeren Rede aus, daß der mittlere Süden Mexikos ohne jede Widerrede weit günstigere Gelegenheiten zur Ansiedlung biete als Chihuahua.

Durch Rev. P. R. Voth's Frage bezüglich der persönlichen Sicherheit in Mexiko kam zur Ausführung, daß es im weitern Süden an den Stätten vierhundert jähriger Kultur sicherer sei als in Chihuahua, wo oft weite Strecken ödester Einsamkeit die Ansiedlungen umgeben.

Wohl jedermann in der Versammlung war überzeugt, daß durch den einen Vortrag und die Besprechung desselben über Mexiko mehr Information gegeben wurde, als man bisher aus sonst irgend einer Quelle erlangt hatte.

Als gegen Schluß der Versammlung der Vorschlag gemacht wurde, N. W. Bahnmann für seinen Vortrag durch Aufstehen zu danken, erhob sich die ganze Versammlung mit Ausnahme einiger.

Da es spät war, wurde die Zeit nicht gefunden über etwaige Ansiedlung von Mennoniten aus den Staaten zu verhandeln, wozu Rev. Abr. Ratzlaff, von Buhler die Veranlassung gab. Eine Versammlung diesbezüglich wurde für die nächste Zukunft ins Auge gefaßt, veilleicht in Buhler.

Die Vertretung der Versammlung in Moundridge setzte sich zusammen aus Personen von Newton, Whitewater, Göffel, Hillsboro, Buhler, Pretty Prairie und andern Orten.

P. W. Enns, Schreiber.

Ein Traum,

das Kommen des Herrn betreffend,

oder:

Die sieben Tage der Weltwoche.

(Von H. A. Müller.)

(Fortsetzung).

Der sechste Schöpfungstag führt uns wieder auf die Erde, und damit können wir wieder nach Palästina schauen. Die Erschaffung der Landtiere (die die Erde hervorbringt, 1. Mose 1, 24) läßt uns an das jüdische Volk als tonangebende Macht hier auf Erden denken, was es tatsächlich auch unter der Führung seines Königs, des Antichristen, auf kurze Zeit sein wird. Das Volk erscheint hier aber als ausgesprochen gottfeindliche Macht. Die Landtiere verzehren und zerstören Gras, Kraut und Bäume, die die Erde zuvor hervorbrachte. So wird sich dann die Masse des Volkes (die „Vielen" in Dan. 9, 27, mit denen der kommende Fürst des römischen Reiches einen festen Bund für eine Woche — sieben Jahre — schließen wird) gegen alles wenden, was von Gott ist und demselben anhangen will. Den Antichristen selbst, der sich als „Uebermensch" über alles erheben wird, können wir in der Erschaffung des Menschen vorgebildet sehen.

Daß endlich der siebente Schöpfungstag, der Sabbat, ein Vorbild auf das tausendjährige Reich ist, ist schon gesagt worden.

Auch zwischen dem Gebet des Herrn, dem „Unser Vater", und der Weltwoche lassen sich Parallelen ziehen.

Die erste Bitte lautet: „Dein Name werde geheiligt!" Wir dürfen annehmen, daß die ersten Menschen vor ihrem Fall im Paradiese tatsächlich Gott verehrt haben, wenn dies auch, entsprechend ihrer unentwickelten Erkenntnis von Gott, nicht in vollendeter Weise geschehen konnte. In der Bitte spricht sich das Ziel aus, auf welches alle weiteren Wege Gottes, also auch die ganze Weltwoche, hinziehlen, nämlich daß Gott völlig geehrt und verherrlicht, Sein Name in Wahrheit geheiligt, d.h. Sein Wesen völlig erkannt und anerkannt und getrennt von jeder Verbindung mit irgend etwas Unreinem, Gottwidrigen erhoben werde. Dies wird in vollkommener Weise erst geschehen, wenn die Wege Gottes mit dem Menschen, die im Paradiese ihren Anfang genommen haben, zum Abschluß gekommen sind. Zuerst muß sich Gott aber erst völlig als das geoffenbart haben, was Er ist, die drei Personen in der Gottheit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, müssen eine jede in der sie kennzeichnenden Weise und doch dabei in völliger Uebereinstimmung des Wesens und Handelns hervorgetreten sein, und die Heiligkeit sowohl als die Liebe Gottes muß sich auch Seinen Geschöpfen gegenüber, sowohl den Ihm treu Gebliebenen als den von Ihm Abgefallenen, sowohl der Sünde als dem Sünder gegenüber, völlig gezeigt haben. Dies wird erst nach Ablauf der Weltwoche zum völligen Abschluß kommen. Dann erst wird der Name Gottes so geheiligt werden, wie er geheiligt werden soll.

Die zweite Bitte: „Dein Reich komme!" zeigt uns das Reich Gottes als etwas zu Erwartendes, das demnach noch nicht in sichtbare Erscheinung getreten ist. Wenn das Reich Gottes noch kommen soll, so ist es klar, daß es noch nicht gekommen ist. Das Reich Gottes ist da, wo Er herrscht. In Offb. 11, 17 sprechen die vierundzwanzig Aeltesten (ein Bild der Gemeine Gottes, die sich in Gestalt von Priestern und Königen im Himmel befindet) Gott ihren Dank dafür aus, daß Er Seine Herrschaft angetreten hat, und 2 Verse vorher (V. 15) werden laute Stimmen im Himmel vernommen, welche sprechen: „Das Reich der Welt unseres Herrn" (d.h. Gottes) und Seines Christus" (d.h. des Gesalbten, vergl. Ps. 2, 2) „ist angekommen." Dies ist zukünftig. Es wird sich gegen Ende des Freitages der Weltwoche, des Gerichtstages Gottes über den abgefallenen Menschen und seinen Führer, Satan, erfüllen. Dann tritt Gott Seine Herrschaft an, d.h. Er wird sie in Macht zur Geltung bringen (siehe die Worte: „Du hast angenommen Deine große Macht," V. 17) und somit ist in dem Reiche Christi, Seines Gesalbten, auch Sein Reich gekommen. Bis dann ist die zweite Bitte am Platz. Sie war es von dem Augenblick an, da der Mensch, dem Gott die Herrschaft über die Erde anvertraut hatte (siehe 1. Mose 1, 26. 28), versagte und Ihm ungehorsam wurde: also vom Beginn des zweiten Tages der Weltwoche.

Die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!" — läßt uns an die Zeit denken, da Gott anfing, in bestimmterer Weise durch Sein Wort Seinen Willen zu offenbaren, nämlich einerseits den Menschen Vorschriften für ihr Verhalten zu geben, andererseits ihnen Mitteilungen über die Ziele zu machen, die Er mit ihnen im Auge hatte. Vor den Tagen der großen Flut hatte Gott — wenigstens soweit Sein Wort, wie wir es jetzt haben uns davon Kenntnis gibt — einfach durch Seinen Geist auf die Herzen und Gewissen der Menschen zu wirken gesucht (1. Mose 6, 3). Mit Noah begann Er, ihnen bestimmtere Vorschriften und Mitteilungen zuteil werden zu lassen, was dann mit Abraham und seinen Nachkommen seine Fortsetzung fand. Die Offenbarung des Willens Gottes war eine fortschreitende. In Israel nahm Er Sich ein besonderes Volk aus dem Völkermeer heraus, dem Er besondere Gebote, Satzungen und Rechte gab, die aber nur so lange ihre Geltung hatten, bis Er durch Christum und dann in den Aposteln durch Seinen Geist Seinen Willen in vollkommenerer Weise geoffenbart hatte. — Die Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!" will also einmal sagen, daß die Menschen, denen Sein Wille goffenbart wurde, auch demselben gehorsam sein möchten, und dann weiter, daß die Absichten Gottes mit den Menschen das gewünschte Ziel erreichen möchten.

Vom dritten Tage der Weltwoche an bekommt demnach diese Bitte ihre besondere Bedeutung, erreicht aber erst am Schluß der Woche ihre ganze Erfüllung.

Die vierte Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute!" läßt uns an den Herrn Jesum denken, Der das Brot geworden ist, welches uns der Vater vom Himmel gibt (Joh. 6, 32), und das wir beständig genießen müssen. „Wer Mich ißt, der wird auch leben Meinetwegen," sagt der Herr Jesus (Joh. 6, 57).

(Schluß folgt)

Mexiko.

Im Sommer 1922, gingen W. Neufelds, Reedley, Cal., nach Rußland, um ihren Freunden und Verwandten und Nachbaren eine helfende Hand zu reichen, aus Rußland herauszukommen. Neufeld war Glied der Kolonisationsbehörde hier in Amerika und man setzte drüben infolgedessen sehr große Erwartungen in seine Tätigkeit, umsomehr da Neufelds einen sehr großen Teil ihres Vermögens während der eben vorhergegangenen Hungersnot den rußländischen Mennoniten geopfert hatten.

Hinter verschlossenen Türen und Fensterläden, mit ausgestellten Wachposten, wurden in den Dörfern beratende Versammlungen gehalten und Neufeld ersucht, für die verjagten Schönfelder und viele Gutbesitzer in besonderer Weise, in Mexiko eine Heimat zu suchen.

Aron A. Rempel sen. von Gnadenfeld wurde von weiten Kreisen in den Kolonien auf besonderes Drängen des Kolonisationskomiteegliedes Neufeld ersucht ,nach Amerika zu gehen. 2 Paar Kinder von Rempel waren damals in Konstantinopol. Diese sollten nach Deutschland kommen und dort ihren Vater und Neufelds treffen. Ihnen zugeschicktes Geld erhielten sie nur teilweise und konnten sie nicht so schnell als gewünscht, kommen. Infolgedessen reisten Neufelds ab nach Amerika und verabredeten mit Rempel, daß Neufeld dann nach Tampico, Mexiko, kommen würde, um mit ihm zusammen ein Landstück für die Mennoniten aus Rußland zu finden.

Als Rempel dann nach einigen Monaten auf Verabredung mit Neufeld in Tampico, Mexiko, eintrai, war Neufeld noch nicht dort. Rempel ging täglich zum Zug, aber vergebens. Allein im fremden Lande, Greis von 70 Jahren, gab's bange Stunden. Schließlich entschloß er sich nach 10 Tagen Wartens nach Californien zu Neufelds zu reisen.

Nach einer weiten Fahrt von 18 Stunden etwa, kommt er an die Grenze der Ver. Staaten und will in C. Juarez über die Grenze.Die Emigrationsg:s tze erlauben ihm nicht, die Grenze zu passieren. In seiner Verzweiflung telegraphiert er nach Reedley an seinen Schwager W. Neufeld, um dessen Vermittlung. Als Antwort am dritten Tage nach Rempels Ankunft in Tampico,daß Neufeld gestorben sei. Eine dumpfe Verzweiflung überkam den alten Mann. Alt,fremd,einsam,arm u.verlassen in einer kalten Welt saß der an allem verzweifelnde Mann an der Schwelle der Ver. Staaten.

D. C. Harder wurde in W. Neufelds Stelle ins Komitee „gezogen." Das Komitee nahm dann auch Mexiko auf ihr Programm und sandte eine Delegation dorthin. Unter diesen fand J. W. Wiens von Hillsboro an Rempel keinen Wohlgefallen und die Folge war, daß Rempel aus allen Tätigkeiten und Plänen des Komitees ausgeschaltet blieb. Rempel kam infolgedessen in eine schwierige Lage und wurde zur Untätigkeit verurteilt. Den Rest seines großen Vermögens (1300.00 Goldrubel) hatte er der mexikanischen Reise geopfert und ohne Mittel sah er sich nach Unterstützung um. Da er von Rußland aus von Tausenden ersucht wurde, in Mexiko für sie zu arbeiten um Einreiseerlaubnis, so wandte er sich an das Komitee in Newton. Dieses nahm ja auch die Liste mit 7000 (sieben Tausend) Namen derer, die sich an Rempel von Rußland aus gewandt hatten in Empfang, aber für eine Unterstützung des hungernden Mannes war wenig übrig. Rempel bat um Mithilfe, um in die Ver. Staaten kommen zu können. D. C. Harder schreibt im Namen des Komitees den 30. Juni dieses Jahres: . . „Herr Rempel hat uns von seinem Vorhaben nicht vorher in Kenntnis gesetzt und indem wir über **seine ganze Reiseangelegenheit wenig informiert** sind, müssen wir es ablehnen, für seine Reise gutzustehen. In der Hoffnung, daß Herr Rempel durch seine Freunde seine Einreise wird bewerkstelligen können, unterzeichnet D. C. Harder.

Da nun das Komitee auf J. W. Wiens Veranlassung und durch die Landagenten J. F. D. Wiebe und Newman, El Paso, in Chihuahua, Land **kauften** für die Mennoniten aus Rußland für etwa $300,000.00, — den Empfang und die weitere Führung in Mexiko der neueingewanderten Mennoniten aus Rußland sogar in die Hände eines mexikanischen Landagenten gelegt hatten (Sallar Lopez in Mexico City), so wandte sich A. Rempel und der Unterzeichnete an die Regierung, um von ihr einen **kleinen** Komplex Landes zur Besiedlung zu erlangen. (Sallar Lopez hat eine Gruppe von vier Familien, die er als Vertreter des Kolonis. Komitees nach Chihuahua schicken sollte, nach Durango gebracht, auf Land, welches er zu verkaufen hat. Diesen nicht einmal gesagt, wo die andern Rußländer seien.)

Neben der Stadt Trapnato wurde das Gut Las Animas für zweckentsprechend gefunden, von der Regierung ohne Vermittlung von Landagenten **behandelt** und einer Gruppe von elf Familien, die den 19. Okt. in Tampico landen sollten, empfohlen. Unter diesen Emigranten sind Kinder, Großkinder und andere Verwandte von A. Rempel.

Das Gut hat Raum für 30 — 40 Familien, liegt unmittelbar an der Stadtgrenze von Traputo, stößt mit seiner N.W. Ecke an den Bahnhof. Traputo liegt von Mexico City nördlich 940 Meilen, hat viel Fabriken und gute Absatzgebiete. Jeden Tag im Jahre werden Erdbeeren und Gemüse geerntet. Im Winter wächst Weizen, im Sommer Korn. Alles bekannte und vieles unbekannte Obst gedeibt vorzüglich. Selbst J. F. D. Wiebe sagte vor einem Jahre zu P. A. Graber, Pretty Prairie, daß, wenn er für sich einen Platz in Mexiko suchen sollte, dann würde er in Traputo seine Heimat machen.

Der Durchschnittspreis des Landes, etwa 2100 Acker ist $30.00 per Acker. Alte Gebäude auf dem Lande bieten viel Baumaterial. Für die erste Aussaat **liefert** die Regierung Saatgetreide. Die erste Zahlung ist erst nach zwei Jahren zu machen, bis dahin **erwartet** sie nur Zinsen. Auch reisen alle Emigranten von Tampico frei aufs Land, wogegen alle, die nach Chihuahua gingen, volle Fahrt bezahlen mußten, weil das Komitee keine Vorkehrungen getroffen hatte. Die Gruppe von 36, welche J. W. Wiens von Hillsboro in Vera Cruz in Empfang nahm und dann in Mexiko auf der Suche nach Land umherführte, hat wenigstens, laut Zeugnis von Rev. H. Goossen, $1500.00 verausgabt ,ehe sie in Chihuahua landeten.

Die Regierung, d.h. Personen wie Negri, Ackerbauminister, Carvala, Sekretär dieses Ministeriums, Rowland, Kommissionär der Industrieen der Nationalbahnen, der von der höchsten Instanz als Beamter für mennonitische Ansiedlungsangelegenheiten ernannt ist, haben erklärt, mit dem men. Kolonisations Komitee in keinerlei Weise mehr arbeiten zu wollen.

Den Mennoniten der Vereinigten Staaten will die Regierung unter denselben Bedingungen Land überlassen und den Mennoniten aus Rußland wäre weit geholfen, wenn von hier unsere Leute in ihrer Nachbarschaft ansiedeln würden. **Viel und gutes** Land ist in jener Nachbarschaft bei Celaya, Salamanka, Acambara usw. von der Regierung zu haben.

. Möchten unsere Mennoniten dort eine schöne Heimat finden und still ihres Glaubens unter dem Schutze einer ihnen sehr freundlichen Regierung leben.

N. W. Bahnman, (Herold).

* * * * *

Dänische Sozialisten wollen Heer und Flotte abschaffen.

— Die sozialistische Regierung brachte im Folketing (Unterhaus) ihre Abrüstungsvorlage ein. Heer und Flotte werden damit so gut wie abgeschafft und der Militärzwang aufgehoben. Anstelle des Heeres tritt ein Korbs von Wehrleuten, die der Grenz- und Zollgendarmerie und der Polizei bei Wahrung der Ordnung Beihilfe leisten sollen. Das Korbs würde nur aus 7240 Mann bestehen, und seine Offiziere würden aus den Mannschaften hervorgehen. Das Korbs soll im Kriegsfall nicht als Heer gegen einen Feind verwendet werden. Die gegenwärtige Kriegsflotte würde durch Küstenwachtschiffe zum Schutze nationaler Interessen innerhalb dänischer territorialer Gewässer ersetzt werden.

Die Debatte über die Vorlage dürfte bis Ende Dezember verschoben werden. Erfahrene Parlamentarier glaubten nicht, daß die Vorlage Aussichten hat, angenommen zu werden.

* * * * *

M. J. Kalinin, Präsident der russischen Sowjet Republik, hat, wie nach Riga berichtet wird, den Arbeitern in Leningrad ,dem früheren Petersburg, mitteilen lassen, die Regierung beabsichtigt, mehrere ihrer Ministerien nach Leningrad zu verlegen, und es allmählich wieder zur ersten Stadt Rußlands zu machen.

Korrespondenzen.

Waldheim, Sask., 20. Oktober 1924.

Gottes reichen Segen sei Dir, sowohl wie allen Rundschaulesern, gewünscht. Es ist schon eine geraume Zeit, daß ich nichts mehr von Waldheim und Umgebung in den Spalten der werten Rundschau bemerkt habe, und so will ich versuchen, etliche Zeilen ihr auf den Weg zu geben. Das Wetter ist hier gegenwärtig sehr schön, fast wie im Sommer und die Landleute sieht man fleißig auf dem Felde wieder Vorbereitungen treffen für das nächste Frühjahr. Mit dem Dreschen sind die Leute hier so ziemlich fertig. Die Ernte ist nur schwach ausgefallen infolge der lange Dürre im Sommer. Da der Preis aber gut ist, so bringt ein Buschel dieses Jahr beinahe so viel, wie letztes Jahr zwei, zudem sind die Unkosten auch weniger und somit haben wir alle Ursache, dem lieben himmlischen Vater gegenüber dankbar zu sein, denn alle, denk ich, werden wieder Brot und Kleider haben für den kommenden Winter, sowohl wie auch wieder die Saat fürs nächste Jahr.

Das Unglück ist auch hier bei Waldheim nicht so ganz vorbei gegangen, indem ein Bruder Wilhelm Striemer von einem Dreschkasten herunter fiel beim Fahren und über die Beine gefahren wurde. Das linke Bein ist ihm sehr zerquetscht und war auch beim Knie aus dem Gelenk. Zum Glück soll der Knochen aber nicht gebrochen sein. Das andere Bein wurde etwas unterhalb des Knies übergefahren, wurde aber auch nur ziemlich gequetscht. Ohne Zweifel wird der Verunglückte eine Zeitlang ans Bett gefesselt sein.

Der Gesundheitszustand ist, außer diesem, gut hier herum. Sonntag, den 19. Oktober, durften wir einer Hochzeit beiwohnen. Die betreffenden Personen waren ein, uns liebgewordener Bruder Peter Penner, mit einer Schwester Tina Löwen, welche unlängst mit ihren Eltern von Rußland herüber gekommen ist. Ihre Eltern wohnen gegenwärtig bei Hanley, Sask. Der junge Gatte ist auch einer von denen, welche die alte Heimat, Rußland, verlassen hat, und zwar durch Flucht in den schweren Zeiten, etwa drei Jahre zurück. Nachdem er etliche Zeit in Deutschland verbracht hatte, durfte auch er herüber nach Canada kommen. Die Trauhandlung wurde von unserm Aeltesten, Bruder Gerhard Buhler, im Gotteshause der Zoar Gemeinde hier zu Waldheim vollzogen. Schöne Ermahnungsworte wurden dem jungen Paar mit auf den Weg gegeben, auch brachte der Chor passende Lieder. Nach der Trauhandlung ging es zum Heim des Bruders, 6 Meilen von Waldheim, wohin die Verwandten und Freunde eingeladen worden waren. Dort wartete unser ein gutes Mahl. Der Abend wurde verbracht mit Singen schöner Lieder, und, nachdem Aeltester Gerhard Buhler noch eine kurze Ansprache gehalten, wurden dem jungen Paar noch Glückwünsche von verschiedenen Personen gebracht. In dem Hause des Bruders wird es von jetzt an nicht so einsam sein. Doch war dieser im festen Glauben, daß er nicht allein war, sondern derjenige, welcher verheißen hat: „Ich bin bei euch alle Tage," der war auch mit ihm, aber nun sind es drei. Die Schwester war uns bis jetzt unbekannt, wir rufen aber ein herzliches Willkommen zu.

Mit Gruß an Editor und Leser,

J. L. Zacharias.

* * *

Cordell, Okla., den 21. Oktober 1924.

Lieber Bruder H. H. Neufeld:—

Friede sei mit Dir zum Gruß! Wir soweit uns bekannt ist,sind in unserer Nachbarschaft alle munter. Die tägliche Arbeit hier herum ist Baumwolle pflücken, heute jedoch haben wir Pause, indem es sehr schön regnet, was unserm Weizen sehr zu Gute kommt.

Ist Bruder Jakob W. Reimer (Prediger), früher Rückenau, Franz Martens' Schwiegersohn? Wenn so, dann bitte ich Br. Reimer, einmal an unsere Adresse einen langen Brief zu senden und uns recht viel von Rückenau zu schreiben. Ich bin in dem Dorfe geboren und als Schulknabe anno 1874 nach Amerika gezogen.

Der gesäte Weizen ist schon recht schön, bald können wir die Kühe auf dem Weizen weiden. Der Preis für Weizen ist auch schon bis $1.27 per Buschel, die Gerste 85 Cents, Hafer 50 Cents, Baumwolle im Balle 22 Cents per Pfund. Schade ist es aber, daß unser Volk von Rußland nicht in die U. S. A. hinein gelassen wird. Es könnte ein mancher Knabe auch Mädchen, von 10 Jahren alt, schon zwei Dollar den Tag verdienen, und nebenbei noch recht Arbusen genießen, und sehr viel Geld an Kleider sparen. Hand hoch für Oklahoma!

Unser Sohn hatte neulich Hochzeit. Darf ich Anspruch machen, auf die Rundschau, als Hochzeitsgeschenk? (Sehr gern. Sie kommt. Ed.) Seine Adresse ist: F. A. Hamm, R. 1, Cordell, Okla.

A. K. Hamm.

* * *

Inman, Kansas, den 23. Oktober 1924.

Gesund sind wir, Gott sei Dank, wieder alle in unserm Hause. Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern dasselbe, und dem Editor viel Mut und Freudigkeit zu seiner so wichtigen Arbeit. (Von Herzen Dank. Ed.) Wir waren gestern alle auf die Hochzeit in unserm Bethause geladen. Die Betreffenden waren: Witwe Heinrich P. Neufeld's Sohn H. H. Neufeld und Johann Regehr's Tochter Justina. Sie hatten auch einen schönen Tag getroffen. Um 1. Uhr 30 Minuten versammelten sich die Gäste, sodaß das Haus voll wurde. Zu Anfang wurden ein paar schöne Lieder gesungen, dann machte Br. Jacob Dirksen die Einleitung mit Ev. Lieder 27: „Welch ein treuer Freund ist Jesus," Ps. 128 und Gebet. Er machte noch mehrere wichtige Bemerkungen wie: „Die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang sei." Das junge Paar machte er aufmerksam, daß wenn sie in der Furcht des Herrn wandeln würden, so würden sie glücklich sein. Dann folgte ein Chorgesang. Weil unser Aeltester nicht daheim war, hatten sie Aeltesten Abr. Ratzlaff eingeladen, den Trauakt zu vollziehen. Er hatte Matth. 7, 12 gewählt. Er betonte noch, daß dieser Vers eine goldene Regel sei, und daß wir bei all dem Besten nur immer Menschen sind. Dann wurden ihnen noch die Eheregeln vorgelesen aus Eph. 5,22—33. Es wurde ihnen vorgelegt zur Beantwortung und dann folgte mit Gebet die Trauhandlung und ein Chorgesang. Schluß von A. K. Kröker, mit Lied No. 296: „Jesu geh voran," usw. und Kolosser 3, 16, 17. Er betonte noch den Gedanken: „Alles was ihr tut, das tut in dem Namen des Herrn Jesu. Dann wurde etwas Freiwilliges gebracht, noch ein Chorgesang, und Schluß mit Lied No. 3: „Ich brauch dich alle Zeit," usw. und Gebet.

Hier ist heute nachmittags Begräbnis. Es ist ein junger Br. Aron Regehr gestorben. Er war nicht sehr gesund gewesen und ist plötzlich gestorben. „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende," singt der eine Dichter. Dann ist noch eine Schwester Jacob T. Wiens ins Hospital gebracht. Sie ist operiert; es scheint aber ganz gut zu sein. Sie war eine zeitlang auch schon leidend gewesen. Sie ist die Tochter des A. C. Kröker. Nebst Gruß

H. J. Pauls.

* * *

Rosthern Sask., den 27. Oktober 1924.

Nach längerem Stillschweigen komme ich heute endlich dazu, wieder einen Bericht von hier einzuschicken; etwas verspätet.

Am 6. d. Mts. gab es traurige Erfahrungen für zwei junge Mütter, indem die tückische Diphteria jeder von ihnen ein Herzenskleinod durch den Tod entriß. Während des Vormittags starb Violet Derksen, jüngstes Töchterlein von Geschw. Wilhelm und Eva Derksen (Br. Derksen ist Lehrer in Osler) und wurde am folgenden Tage, Dienstag, den 7. am Vormittag zur Grabesruhe bestattet, während am Nachmittage desselben Tages das einzige Töchterchen der nachgelassenen jungen Witwe des zu Anfang des Jahres 1920 durch ein schreckliches, in Herrn H. Wilkers Fabrik durch Explosion entstandenes, Unglück an Erstickung gestorbenen Kornelius Gerh. Enns, mit Namen Kornelia, vier Jahre alt, ebenfalls der Grabesruhe übergeben wurde; doch wir wissen ja: „Wenn kleine Himmelserben, In ihrer Unschuld sterben, So büßt man sie nicht ein. Sie werden nur dort oben, Vom Vater aufgehoben, Damit sie unverloren sein." Hieran mögen sich die schmerzlich betrübten Mütter anlehnen, wenn die Sehnsucht nach den so früh verstorbenen Lieblingen das Herz beschweren will und den Glaubensblick himmelwärts richten, wo Der wohnt, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen"! und Der nimmt sie besser in Acht, als die Mutter es vermag. —

Witwe Joh. Neudorf von hier hat sich mit Witwer Peter P. Dyck von Great Deer

verheiratet. Der Herr sei segnend mit ihnen und ihren zehn Kindern zusammen.

Vergangene Woche, Freitag, den 24. d. Mts., Nachmittag, brachte Br. Gerhard Dyck, Tiefengrund, uns unsre Nichte, Tochter der Schwester meiner Frau, und Witwe des in No. 1, Eichenfeld (Dubowka), Jasykowa, den 26. Oktober 1919, ermordeten Jakob Abr. Teichröb, herüber und wird sie nun, nachdem sie einige Zeit in Laird bei Verwandten geweilt hat, eine Zeitlang hier in Rosthern sich aufhalten und dann sich wieder zu ihrer Tante Isaak Wall, Neuanlage, Hague, begeben. —

Genannte Witwe Jakob A. (Margaretha) Teichröb würde sich sehr freuen, wenn sie etwas Genaues von ihrer gewesenen Nachbarin in Eichenfeld, Witwe Isaak Peter (Helena) Dyck, erfahren könnte; die soll irgendwo, bei irgend wem in Ontario sein. Falls sie nicht selbst die Rundschau liest, ist vielleicht irgend ein Leser so freundlich, sie davon in Kenntnis zu setzen; ein Brief und ihre volle Adresse würde höchst willkommen sein.

Wir haben hier seit dem letzten Regen schon eine Reihe sehr schöner Herbsttage gehabt, bis zu 17 Grad R. warm. Das Dreschen des letzten Getreides kann jetzt besorgt werden. Die Wege sind vortrefflich. —

Soeben sind wir eingeladen, mit der Schwiegertochter nach Osler mitzufahren, um den Geburtstag der Frau Fred Day, Tochter meiner Schwester, der Witwe Isaak Löwen, zu feiern.

Grüßend Wm. Rempel.

* * * * *

Todesanzeige.

Todesbericht.

Apostelgeschichte 17, 26: „Und er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, und vorgesehen, wie lange und weit sie wohnen sollen."

Dieser Vers bewahrheitete sich auch an unserer Mutter und meiner Frau am 8. Oktober d. J.

Sie wurde 1867 am 22. Mai in Süd-Rußland im Dorfe Hoffnungsfeld, unweit Nikopol, geboren, und wanderte mit ihren Eltern 1876 aus nach Canada, Manitoba, wo sie ihre Jugendjahre verlebte, bis sie 1888 am 7. Febr. mir die Hand zum ehelichen Leben reichte. Ich durfte 35 Jahre 8 Monate und 1 Tag mit ihr zusammen Freude und Leid teilen. In dieser Zeit schenkte uns der Herr 10 Kinder, wovon ihr drei durch den Tod voran gingen. Sie wurde vor einem Jahr und 5 Monaten leidend, wovon sie trotz ärztlichen Rat nicht konnte geheilt werden. Am 8. Oktober, 6 Uhr 10 Minuten morgens, schlug für sie die Erlösungsstunde, und für mich und die Kinder die Trennungsstunde.

Sie starb in guter Zuversicht auf das Verdienst Christi. Sie ist alt geworden 56 Jahre, 4 Monate und 4 Tage. Im Jahre 1907 siedelten wir von Manitoba nach Saskatchewan über, und verlebten 17 Jahre auf der Farm, wo sie als Mutter und Hausfrau mir mit Rat und Tat zur Seite stand und den Kindern eine liebevolle und fürsorgende Mutter war. Dieses Frühjahr, 1924, zogen wir ihrer geschwächten Gesundheit halber in die Stadt Herbert.

Sie ist Großmutter geworden über 12 Kinder, wovon 2 gestorben sind. Die Kinder waren, außer der einen Tochter, die in Manitoba bei Winkler wohnt, alle am Sarge, am 12. Oktober. Konnten aber leider nicht am besagten Tage wegen dem strömenden Regen die Leiche zu Grabe tragen, sondern mußten das hinausschieben bis zum nächsten Tag.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, und 7 trauernde Kinder. Doch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern es ist nur der Trennungsschmerz um das liebende Mutterherz.

Sie ist nur voran gegangen und wir werden, über kurz oder lang je nach dem der Herr für jeden die Zeit bestimmt hat, nach Apg. 17, 26, folgen.

Als Leichentext wurde von Br. H. A. Neufeld gebraucht: 1. Sam. 20, 3. Die Nähe des Todes, die Sicherheit des Todes, und die Vorbereitung auf den Tod.

Für uns als Trostworte wurde 1. Mose 50, 24, angewandt: „Gott wird mit euch sein."

Mit der Leiche unserer Mutter wurde zugleich die Leiche eines kleinen Kindes, von 1 Jahr und 6 Monaten, begraben, dessen Eltern vor 2 Monaten aus Rußland hierher kamen. Es wurde im Grabe an der einen Seite unterminiert. Der Name der Eltern ist Driedger. Als Leichentext des Kindes wurde von G. A. Peters, Prediger der Nachbargemeinde, Jes. 40, 11, gebraucht.

Sie beweinen ihren kleinen Liebling, aber er ist beim Herrn besser aufgehoben, als in dieser versuchungsvollen Welt.

„Eins ums andere wallen wir hinab ins Tal, Jeder muß hingehen, keinem bleibt die Wahl."

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von wannen mir Hilfe kommt."

D. Thießen,
Herbert, Sask.

* * *

Nachruf.

„Ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde." Hiob 16, 22. —

Gleich wie dem Manne Gottes Hiob, so ging es auch dem l. Onkel und Bruder Abram Isaak zu Laird, Sask. denn Sonnabend den 13. Sept. etwa halb 10 Uhr vormittags schlug seine Erlösungsstunde, indem er in einem sanften Schlummer den Weg, den er nicht wieder kommen wird, antrat. Er litt an Wassersucht und war die letzte Zeit schwer leidend und konnte nicht im Bette liegen, sondern mußte im Stuhle sitzen und hat auch so sitzend seine Reise zur ewigen Heimat, wie wir zuversichtlich hoffen, angetreten. dorthin, wo keine Schmerzen noch Klagen und Jammer mehr sein werden, sondern wo ewige Freude winket und Wonne dem Frommen.

Schreiber dieses samt Gattin und Geschwister durften ihn am Sonntag vorher noch besuchen und ihm etliche Trostworte zurufen, denn es schien ihm schwierig, wie er noch den Winter durchkommen sollte. Es mußte jetzt in der warmen Jahreszeit oft sein Stübchen geheizt werden weil er großen Frost hatte. Doch der Herr hilft oft über Bitten und Verstehen, so auch hier. Der liebe Onkel ist bis an seinem Ende bei klarem Bewußtsein gewesen. Sonntag, den 14. September, um halb drei Uhr nachmittags fand die Begräbnisfeier in der Laird der Menn. Kirche statt. Zuerst wurde Lied No. 534 aus Gesangbuch gesungen. Dann sprach Pred. Jakob Janzen über Jesaja 38, 1: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben." und wies darauf hin, wie oft auch dem alten lieben Onkel und Bruder Ermahnungen und Trostworte und Mut zur Bekämpfung all der irdischen Leiden zugesprochen werden mußten, denn nur zu oft wird man immer vom bösen Feinde überwältigt. Dann folgte Lied No. 566 Gesangbuch. Darauf sprach Pred. Heinrich Warkentin über Ebräer 13, —14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Auch hier wurde scharf darauf hingewiesen, wie not es tut, nicht das irdische Glück zu suchen, sondern das künftige, und eine zukünftige bleibende Stadt, wo wir sicher sein und ruhen können. Dann folgte Lied 164 Evan. Lieder. Darauf hielt Pred. C. Sawatzky eine Erweckungsrede über Psalm 90, 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Pred. Sawatzky sprach recht tiefe Gedanken über diesen Text. Er wies darauf hin, daß der Mensch nicht nur im hohen Alter, wenn er ein solches erreicht, oder auf dem Sterbebette sich bekehren soll, sondern schon in der frühesten Jugend solle er danach streben, ein Leben, so wie uns der Herr und Heiland, Jesus Christus vorgelebt hat, zu führen. Selbst ein Prophet wie Moses mußte lernen bis an seinem Lebensabende, lautet Psalm 90, 12. Dann folgte Lied No. 565 Gesangbuch. Darauf sprach Pred. David Epp über Psalm 25, v. 4: „Herr zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige," und anlehnend an Hesekiel 34, 16: „Ich will, das Verlorene wiederbringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten u. s. w. Ganz besonders wurde der letzte Satz hervorgehoben; denn nur zu oft wird des Schwachen vergessen, anstatt ihn zu warten und zu unterstützen mit dem Wort vom Kreuz, daß auch er stark werden möge. Dann zum Schluß wurde noch folgendes Lebensverzeichnis vorgelesen: Abram Isaak, geb. den 18. Februar 1848 im Dorfe Einlage, Südrußland, getauft auf das Bekenntnis seines Glaubens an seinen Erlöser, im Jahre 1869 am 10. Juni von Aeltesten G. Dück, Rosental. In den Ehestand getreten den 11. November 1871 mit der Jungfrau Aganetha Dück, die kurz vor ihrer goldenen Hochzeit, wozu sie sich schon immer freute, vor drei Jahre und etliche Tagen

starb. Also beinah 50 Jahre in dem Ehestand gelebt. Witwer gewesen 3 Jahre und 10 Tage. Sein ganzes Alter hat er durch Gottes Gnade gebracht auf 76 Jahre, 6 Monate und 23 Tage. Die alte Heimat verließ er den 4. Mai 1903. Es sei noch hinzugefügt, daß Schreiber dieses samt Familie, mit seinem Bruder und Eltern, so wie meiner Gattin Mutter, 5 Schwestern und ein Bruder und der Tochter meiner ältesten Schwester samt Gatten und Kinder, mit dem l. Onkel samt Familie eine Reisegruppe bildeten, und alle am vorher besagten Datum Chortitza verließen, um nach Canada auszuwandern. Schmerzlich war es für ihn, seine liebe Gattin und die jüngste Tochter auf der Grenzstation Libau zurückzulassen. Nun wir fühlen heute noch den Schmerz der jähen Trennung, denn wir mußten ja auch meiner Gattin Mutter und sämtliche Geschwister mit den vorher Erwähnten zurück nach Rußland gehen lassen. Doch, Gott sei Dank, nicht auf lange, denn sie konnten noch im selben Jahre nachreisen. Nicht so wir, denn unsere l. alte Mutter und die andern Geschwister außer einer Schwester samt Familie weilen noch nach 21 Jahren in Rußland.

Sein erstes Reiseziel war Manitoba, wo sie beinah 8 Jahre gewohnt haben. Den 19. März 1911 nahmen sie wieder den Wanderstab und reisten nach Laird, Sask. wo er am Flußufer noch eine Heimstätte aufnahm, wo sie noch eine Reihe von Jahren wohnten, und dann nach dem Städtchen Laird zogen, wo er noch einige Jahre in seinem hohen Alter an der Eisenbahn arbeitete und auch noch nebenbei unsere Kirche besorgte. Vorigen Winter wurde er schwächer, mitunter auch ernstlich krank. Dann verließ er sein kleines Heim und ging zu seinen Kindern Jakob Isaaken in Laird, wo er auch sein Leben beschlossen hat. Kinder gezeuget 6; zwei Töchter und vier Söhne. Die älteste Tochter weilt noch in Rußland. Großkinder etwa 16.

Dann folgte Schlußlied No. 524 Gsb. und Schlußgebet von Pred. Johannes Reger, worin recht fürbittend unser aller gedacht wurde. — Dann wurde die Leiche hinausgetragen und Raum gegeben, sie zu besichtigen und dann zum Lairder Friedhof gefahren. Dort wurde die Leiche gesegnet und versenkt. Während der Beerdigung wurden folgende Lieder aus den Ev. Liedern gesungen: No. 119, 72, 19. Zum Schluß betete noch der greise Aelteste Peter Regier, welcher auch vorher den Segen sprach, anlehnend an 1. Kor. 15, 43 u. 44. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Ist ein natürlicher Leib, so ist auch ein geistlicher Leib.

Damit war die Leichenfeier beendigt, und jeder wandte sich seinem Heime zu, wohl mit der Frage: „Wer wird folgen?" Möchten wir alle bereit sein, zu gehen jeder Zeit! D. K. Kröker.

Aus dem Leserkreise.

St. Jacobs, Ont., den 21. Okt. 1924.

Schon zwei Wochen vorher war mir von dem Br. Moses Bauman, Elmira, gemeldet, daß er mich samt Frau Sonnabend, den 18. Oktober, per Car nach Vineland fahren wolle, damit unsere Emigrantengeschwister daselbst ein Gottesdienst in deutscher Sprache geboten werden könnte. In seiner Dienstwilligkeit erbot sich der liebe Bruder dann noch mit uns bei dieser Gelegenheit nach dem Niagara-Fall zu fahren. Mit freudiger Spannung sahen wir dieser Ausfahrt entgegen, sollte sie uns doch die Gelegenheit geben, die Großartigkeit des uns geschichtlich bekannten großen Wasserfalles zu sehen. Etwa um 8 Uhr morgens des genannten Tages, hielt dann auch richtig das Auto des Br. Bauman vor unserm Hause und es hieß „einsteigen." Wir hatten alles geordnet und fuhren frohen Herzens in die grüne Ontario-Gotteswelt hinaus. Es ging über Waterloo, Kitchener, Preston, Galt, Dundee, Hamilton und Beamsville nach Vineland. Wir hatten bereits oft die Schönheit Ontarios bewundert und uns der Herrlichkeit Gottes in der Naur gefreut, heute aber sollte es ein ordentliches Stück über unser Erwarten hinausgehen. Während unsere Maschine mit großer Geschwindigkeit die fast spiegelglate Asphaltstraße entlang glitt, wechselten die allerschönsten Berg- und Waldpartien vor unserm Auge so schnell ab, daß wir uns mitunter umwandten, um den genußvollen Anblick einen Moment länger fest zu halten. Um 11 Uhr vormittags waren wir in Vineland bei dem Sohne unseres Br. Bauman. Daselbst speisten wir zu Mittag, besahen in der Nachbarschaft noch die Grünhäuser des Mr. Chr. Pretz in dem etliche unserer Emigranten beschäftigt sind und fuhren auch noch auf kurze Minuten an den nahegelegenen Ontariosee. Um 2 Uhr nachmittags ging's dann hinaus noch etwa 25 Meilen bis an den Niagara-Fall. Ihn zu beschreiben vermag ich nun einfach nicht, aber wir haben ganz überwältigt dagestanden und den Riesen angestaunt. Von der canadischen Seite aus kann man über den Strom etwa 1 Meile stromaufwärts sehen. Mit großer Gewalt kommt er daher, sich brausend von Fels zu Fels stürzend, bis er dann am Rande des Abhanges angelangt, mit brausendem Getöse in die Tiefe stürzt. Die hier in die Tiefe sinkende Wassermasse ist so groß, daß von dem Gedröhne, die Luft ring's herum erschüttert ist. Unwillkürlich drängte sich uns hier das Bedürfnis auf, dem Gott und Vater, des allmächtige Hand dieses geschaffen, anzubeten. Hier wird man mehr wie sonst wo bestimmt zu denken und zu bekennen, wie Ps. 92, 6, sagt: „Herr, wie sind deine Werke so groß!" Die hell stahlende Abendsonne, die ihre Strahlen so freigibig in dies Getriebe des Wassers hineinsandte, machte den Anblick großartig und malerisch. Etwa 1 Stunde betrachteten wir dieses großartige Bild, worauf wir uns dann, im Herzen dankbar für dieses Erlebnis, auf den Rückweg begaben, um zur Nacht wieder nach Vineland zu gelangen. Etwa 6 Uhr abends kamen wir wieder dort an und übernachteten bei einem Mr. A. Hansberger, bei dem auch ein paar von unseren Emigranten wohnen. Sonntag früh, um 9 Uhr, begaben wir uns in die dortige Menn. Kirche, wo unsere Emigranten schon versammelt waren, und wo uns die Gelegenheit gegeben ward einen Gottesdienst für dieselben abzuhalten. Unter Gottes reichem Segen weilten wir eine Stunde bei den Wahrheiten von 1. Kor. 3. Kräftig, und mit voller Brust sang die kleine Versammlung noch ein paar alte bekannte Chorale und dieser Teil wurde geschlossen. Mit geringer Ausnahme blieben wir alle noch dabei als Bischof Kaufman eine Predigt in englischer Sprache für seine Gemeinde hielt. Etwa 2 Uhr nachmittags ging's dann per Auto wieder heim nach St. Jacobs.—

Jac. B. Mions, Pred.

* * *

Winke für Frauen.

Verachte den Beruf mit nichten,
Den Gott dem Weibe zugestellt,
Verantwortlich sind deine Pflichten,
Du dienst nicht dir, du dienst der Welt;
Du kannst der Menschheit Wohl erhalten,
Wenn weise du weißt zu verwalten
Die Gaben, die dir Gott geschenkt.
Die heut'ge Welt stellt Forderungen
An alle Menschen, mehr, denn je,
Doch mancher seufzet auch betrogen,
Besiegt von ihr in Not und Weh.
Nicht alles ist gut, was sie begehret,
Drum: was den Kindern du gelehret,
Dankt dir die junge Nation.
Ein Feld liegt vor dir aufgeschlossen,
Du Mutter künftigen Geschlechts,
Tu deine Pflicht nur unverdrossen,
Nach oben schau, nicht links noch rechts.
Fern sei dir stets kokettes Wesen,
Was deinen Kindern du gewesen,
Das werden sie der Welt einst sein.
Drum überschreite nicht die Grenzen
Der edlen echten Weiblichkeit,
Und hasche nicht nach Lorbeerkränzen,
Dein Leben sei dem Dienst geweiht;
Denn viel ist dir vertrauet worden,
Und Gott der Herr wird einmal fordern
Auch Rechenschaft von deinem Tun.
Doch mit Geduld, mit Lieb und Treue,
Die sich durch nichts beirren läßt,
Ward hier auf Erden stets aufs neue
Schon manche Aufgabe gelöst.
Mit stillem Geiste drum, mit Beten
Laßt froh uns an die Arbeit treten:
Es ist ein heiliger Beruf!

Anna Bärg.

„Wo ist **Witwe Helena Penner, geborene Kornelsen, aus Tiegenhagen,** Rußland die nach Canada gekommen, u. in Ontario geblieben. Um ihren Aufenthalt und Adresse wird freundlichst gebeten.

Heinrich S. Voth
Roland, Manitoba.

Mission.

Tsau-Hsien, Shantung, China,
den 10. September 1924.

Lieber Editor und Rundschauleser!

„Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum unsern Heiland." Durch seine Gnade sind wir gesund und wohlbehalten über die heiße Sommerzeit und der Herbst mit seinen schönen Tagen ist im Anzug. Es ist etwas trocken, sonst sieht es wunderschön in der Natur. Hin und wieder hört man von Räuberei; doch in der nahen Umgebung ist es noch ruhig. Auch ist Krieg ausgebrochen zwischen Süd und Nord China. Doch das ist ziemlich weit von uns entfernt, daß wir nicht belästigt werden.

Sonntag, den 7. d. Mts, hatten wir die Freude vierundneunzig Seelen mit der Taufe zu bedienen. Schon am Freitag abend, fingen die Gläubigen und Suchenden an, zu erscheinen. Sonnabend hatten wir die Freude, den ganzen Tag die Zeugnisse der Neubekehrten zuzuhören und zu prüfen, was von Gottes Geist gewirkt sei und was selbst Erdachtes, das von andere Erlerntes, sein möchte. Man wird dann se recht überzeugt von der Macht Gottes durch Jesum Christum. Da war z. B. eine alte Frau, die war sonst so sehr einfältig, aber sie war sich des Heils in Jesu wohl bewußt und zeugte von einem guten Verständnis in Gottes Wort. Ein alter Gelehrter gab ein demütiges Zeugnis von der rettenden Liebe Gottes, welche sein Herz erfaßt hatte. Diese Neubekehrten kamen von allen Richtungen und verschiedenen Ecken des Feldes, wo wir das Evangelium verkündigen. Eine nette Anzahl warten noch getauft zu werden. Etliche von weit ab konnten nicht kommen. Andere waren sich des Heils noch nicht so ganz klar bewußt, noch andere, wo wir etwas unentschieden waren, ob sie auch aufrichtig waren. Wir freuen uns über die, welche gerettet werd.n, aber wie schade um so viele, welche den Weg des Heils schon so klar wissen und doch so gleichgültig dahinleben. Dann sind noch soviel Tausende, welche noch nicht ein richtiges Verständnis haben, ja viele haben noch nie gehört, daß es einen wahren Heiland gibt. Also noch sehr viel zu tun. Der Sonntag verlief in großem Segen. Gottes Wort wurde ernst und deutlich verkündigt. Abends war Bekenntnisstunde. Da wurden lebhafte Bekenntnisse gebracht, welche klar davon zeigten, daß die Leute es wissen und glauben, daß sie es mit einem lebendigen Gott zu tun haben .

Montag war Gemeindestunde. Da wurden die Brüder und Schwestern ,welche Unterricht erhalten, um das Evangelium zu verbreiten, ermuntert, ihre Zeit gewissenhaft zu verwenden. Einige geben Berichte und lasen Teile aus ihren Tagebüchern, was sie jeden Tag getan hatten.

Dann kamen die Brüder und Schwestern, welche zur Bibelschule gehen wollten, vor die Gemeinde und sprachen sich aus, wie der Herr sie geführt und willig gemacht habe, Ihm zu dienen, worauf die Gemeinde beschloß, welche gehen sollten. Weiter wurde beraten wegen der Mädchenschule, daß die chinesischen Geschwister die Verantwortlichkeit mehr auf sich nehmen sollten. Wir sind froh und Gott dankbar, daß die einheimischen Geschwister mehr wach werden in der Arbeit. Wir sagen es ihnen immer wieder, wir sind gekommen, um ihnen die Botschaft des Heils klar und deutlich durch Wort und Wandel darzutun. Wir erwarten, daß sie es in solcher Weise annehmen sollen, daß sie die Arbeit für andere tun sollen, wie wir im Anfang sie getan haben. Wir waren ermutigt durch die Willigkeit, welche sie zeigten.

Nun Ihr Lieben, die Ihr ein Herz habt für die Heiden, hier könnt Ihr sehen, es geht etwas vorwärts. Es lohnt sich unter diesen Leuten zu arbeiten, aber es nimmt oft viel Geduld, Kraft und Weisheit von Oben. Betet für uns!

Eure im Herrn H. C. und Nellie Bartel

* * * * *

Holland.

Rotterdam, Holland.

Endlich wieder mal einen längeren Bericht aus Holland,dem Ursprung des Mennonitentums. Wenn ich ab und zu über Holland schreibe und über die hiesigen Glaubensgenossen, dann beschreibe ich sie so, wie ich sie habe kennen gelernt. Das Ganze wird wohl der Wahrheit entsprechen.

Im Anschluß an die Allg. Mennonitische Gemeindetagen, die im Juni Monat in einer waldreichen Gegend und in, zu solchen Zwecken gebauten, Gebäuden statt fand, möchte ich den Haupteindruck wiedergeben.

Jeder Tag fing mit einem Gottesdienste an, dann wurden Vorträge gehalten u. a. über das Gebet, die Taufe, das Abendmahl und die Wehrlosigkeit. Oeffentliche Aussprache über das betreffende Thema war gestattet. Wenn man weiß, daß im Gegensatz zu den 60 — 70 tausend holl. Mennoniten ungefähr 130 Besucher diese Konferenz besuchten, dann muß diese Zahl doch beschämend klein genannt werden. Zudem nußte gerade diese Konferenz dazu dienen, um sich im Glauben zu stärken.

Als Ausländer waren die Brüder Nußbaum, Schweiz, und Guth, Frankreich, erschienen.

Was mir und den genannten Brüdern wehe tat, daß war die Tatsache, daß Christus unser Herr ausgeschaltet wurde. Er wurde wenigstens nie auf den Vordergrund gestellt. Sogar der Leiter der Konferenz, Pastor Hylkema, erklärte im Gespräch mit Br. Guth, daß er Jesus nicht als Seligmacher annehmen könne.

Eine solche Konferenz kann dann auch nicht ihrem Zwecke entsprechen. Meine Erwartungen waren anders, und ich begreife, warum viele frühere Besucher sich zurückgezogen haben.

Wo Jesus **lebt**, — offenbaren sich auch die Früchte. Wie kommt es, daß die holl. Menn. Mission eingehen muß? Wie kommt es, daß die Kommission zum Bau eines eigenen Gebäudes zum Abhalten der jährlichen Konferenz noch nur über fl. 5000.— beschickt, während sie zum Anfang wenigstens das Doppelte haben muß? Wie kommt es, daß das Immigrantenkommitee in Rotterdam nach wiederholten Aufrufen noch immer nicht über genügend Mitteln verfügt? Dieses destomehr, da sie im ganzen doch wohlhabend genannt werden können, und keine eigene Anstalten zu unterhalten haben, wie Krankenhäuser, Waisenhäuser, Heime für Kinder, für Alte, eigene Schulen, Anstalten für Geisteskranke u. s. w.

Es ist deutlich, der Liberalismus besitzt nun einmal nicht die Kraft, die Jesus in den Seinen wirkt.

Auf der Konferenz wurde auch über die Wehrlosigkeit gesprochen; ich bekam jedoch den Eindruck, daß noch keine bestimmte Stellung zu dieser Frage angenommen wurde. Im praktischen Leben haben die Mennoniten noch stets die Ehre, die besten Soldaten zu sein. —

Bei all den trüben Erfahrungen auf der Konferenz, hat mich eines gefreut und gestärkt: im Zwiegespräch fand ich Brüder und Schwestern. Ich weiß, daß der Herr, unser Heiland, auch in Holland die Seinen hat und sie bei Namen kennt. Einmal kann auch hier eine Neubelebung stattfinden, Sein Häuflein sich ausbreiten und Er als Haupt der Gemeinde herrschen und siegen.

Unsere letzten russischen Gäste haben uns verlassen, um in Amerika, Mexiko, ihre neue Heimat zu suchen. Ob noch mehr kommen werden? Wir wissen es nicht, doch sind nach wie vor bereit, ihnen mit Rat und Tat zu helfen.

Joh. Joh. Berg, Rosthern, Sask., und vielen andern, mit denen ich so schöne Stunden verleben durfte, meinen herzlichen Brudergruß.

Jakob Thießen.

Willms Mühle.

Am 26. September brannte in Alt-Halbstadt die große 6-stöckige Dampfmühle, die früher der Gesellschaft H. H. Willms u. Co. gehörte, jetzt nationalisiert, total ab.

Der Gehilfe des Obermüllers A. H. Löpp ist arretiert.

Diese Mühle war aus Backsteinen hergestellt und war eine Zierde für Halbstadt und der ganzen Molotschna. Es nahm 10 Jahre sie zu erbauen, und wurde jahrelang von den Mennoniten betrieben. Jetzt hatte die russische Regierung sie in den Händen und nach einer Woche im Betrieb, ist sie in 2 Stunden niedergebrannt.

Diese Nachricht ist uns brieflich zugegangen, und dürfte für viele Immigranten wichtig sein.

Heinrich J. Friesen.

Rußland.

Ein Notschrei aus Sibirien.
(Eingesandt von Br. M. B. Fast).

Teurer Br. M. B. Fast!

Gott segne Dich und dein Haus!

Ich erhielt in diesen Tagen von meinem Sohne Peter Wiens aus Pawlodar einen leider sehr verspäteten Brief, welchen ich Dir teilweise im Auszuge und den letzten Teil desselben direkt zusende. Er schreibt: „Gegenwärtiger Brief soll ein rein offizieller sein u. ich wäre Ihnen herzlich dankbar, wenn Sie denselben zur Kenntnis nehmen und wenn möglich die notwendigen Schritte tun möchten, die für uns die oder die anderen Folgen haben würden. Unsere Lage in diesem Jahr als Ansiedlung, als Verband, ist fatal, Schrekken und Schauder erregend. Sie waren damals hier, als ich auf Reisen mich befand. Ich konnte damals nicht verstehen, ich wollte es nicht, daß bei uns die Lage nicht völlig rosig aussehen dürfte. Nun aber habe ich mich leider in den zwei Wochen, wo ich zu Hause bin, und die ganze Ansiedlung besuchen durfte, davon überzeugt, daß wir verloren sind."

Anmerkung von mir: Peter war auf der Heimreise bei mir an, ich kam eben von dort nach Hause und da wollte er meinen Eindrücken dort nicht Glauben schenken.

„Bis heute noch kein Regen. Der letzte Regen kam Pfingsten. In dieser Zeit schon 3 bis 4 Wochen unausstehliche Hitze, bis zu 34 Grad R. im Schatten. Zu dieser Hitze gesellt sich heißer Südwind wie heute, der alles welken, brennen ja sterben macht. Unsere Ernte in den Dörfern, Borissowka, Nataschino, Olgino, Rajewka, Domninskoje, Sofiewka, Miloradowka hat der Wind und die Hitze genommen. Da ist des Bauern Anrecht darauf verloren gegangen. Alte Warkentin, Rajewka z. B. (Mariechen ihr Onkel. J.W.) hat nichts als ein Feld schwarzer Erde, statt Getreide. Wie soll solch eine Familie weiter leben? Und solcher sind viele. Was noch besonders schlimm dabei ist, daß manch einer diese Lage darin er steckt, garnicht sieht und versteht. Soeben sagt man mir, daß auch Konstantinowka auf totale Mißernte wartet. Alle anderen Dörfer erhalten jedenfalls die Saat zurück, aber weiter was tun? — Wie weiter? — Ich sehe ein weites weißes Totenfeld vor mir, wo Greise, Kinder, Frauen und Männer liegen an Hunger gestorben, von Frost getötet. Die Züge weisen auf einen gewaltmäßigen Tod, der wenn auch langsam doch sicher kam, in beständiger Abzehrung. — **Wo wird die Hilfe herkommen?** — Mr. Miller sagt, daß er die Notwendigkeit der Hilfe sieht, doch ob man es noch weiter von Amerika tun wird? Er wird das Seinige tun. —Wer muß noch etwas tun? — Sie, lieber Papa, wollte ich auch dazu auffordern."

Ein Bruder schreibt von übergebenen Gaben. „Lieber Br. Wiens! Friede zum Gruß! Gott gebe Ihnen viel Gnade und Kraft zu ihrem schweren Beruf! Das Geld haben wir, ich und Wiens, so verteilt, als sie geordnet hatten und doch kommen Beschuldigungen, es ist schwer." H. Warkentin, Chortitza. Ein anderer schreibt: Lieber Bruder! Wie Sie aus den Quittungen ersehen, habe ich das Geld verteilt. Ich wurde an jenen Bauer erinnert, der zum Ortspastor kam, demselben eine Summe Geld einhändigt und ihn bittet, da er ja mit seinen Pfarrkindern bekannt ist, auch wohl weiß, wo Not oder Elend zu lindern ist: es möchte bei gebotener Gelegenheit in solche Häuser der Not „Sonnenstrahlen" so weit das Geld reiche, austeilen. Der Pastor tat dieses mit großer Freude und der Segen blieb nicht aus." Auch ich bin den amerikanischen Brüdern dankbar, daß sie mir Gelegenheit gaben, etliche solcher „Sonnenstrahlen" auszuteilen, und ich rufe ihnen ein „Vergelt's Gott!" zu. Mit innigem Gruß der Liebe, Ihr in Christo verbundener Johann Siemens.

Lieber Onkel Wiens! Wünschen Ihnen in Ihren alten Tagen gute Gesundheit und frohen Mut zu Ihrer Arbeit, die Ruhe wünschen wir Ihnen nach beendigter Arbeit. Die Ernte beginnt, doch sie ich sehr schwach, infolge der Dürre. Viel Getreide ist ausgedörrt und ausgebrannt. Danken im Namen der Empfäger für die Gaben. Die Not war **sehr groß** auf Stellen. Der Herr wolle es den Gebern vergelten. Sollten Sie noch mal die Möglichkeit haben, so bitte ich, unserer Armen zu gedenken. Einen herzlichen Gruß von ihrem geringen Bruder Jacob B. Peters, Gladjen, den 28. Juli 1924.

Mein Sohn wohnt jetzt in der Stadt Pawlodar und seine Adresse ist: Sibiria. Pawlodar, Semipal. Gub., Peter Jakob Wiens, Straße 25. Oktober No 96. Er bittet um Deine Adresse, die ich ihm heute schicke und will Dir Berichte senden. Witwen: Heinrichs, Thießen und Esau in Rajewka, wird er die Gaben einhändigen.

Bei uns ist überall gute Ernte, stellenweise bis 140 Pud von der Desjatine. Wir haben 77 Pud durchweg, sind sehr dankbar, daß der Herr uns hierher führte; hatten leider wenig Aussaat. Von Pawlodar und Slawgorod kommen viel her nach Hilfe, es wird hier auch schwer; möchte Gott Wege schaffen. Mit brüderlichem Gruß für die lieben Deinen und Meinen, zeichne in inniger Liebe Dein alter Mitpilger zur ewigen Heimat J. G. Wiens.

Schreiben Sie an M. B. Fast, an die Rundschau, an alle andern Blätter der Mennoniten Amerikas, wo man Sie kennt oder nicht. Berichten Sie den Leuten, wie es bei uns steht, sollte es notwendig sein, daß sie sich müßten persönlich von der Lage überzeugen, so kommen Sie her. Die A. M.R. wird, wie ich schon sagte, das ihre tun, wollen auch wir unsern Teil daran tun.

Es ist in diesem Falle besonders Pawlodar gemeint. Die Slawgoroder Ansiedlung, was der Gljadener und Ohrloffer Rayon heißen, haben eine mittelmäßige Ernte, mit Unterbrechungen. Die Felder doch dabei sehr verschieden. Der Chortitzer Rayon heißen, haben eine mittelmäßige Stepnoje, jedenfalls Golenka und noch etliche andere in der Gegend hinter Schöntal haben nur eine schwache Ernte, wohl ähnlich wie bei uns. —

Lieber Papa, Sie kennen mich als Ihren Sohn, in dem Sie sich kennen lernten, was die „Klage" anbelangt. Ich klage nicht. Habe es bis heute nicht getan und tue es auch jetzt nicht, um nach dieser Klage die Hände in den Schoß zu legen. Nein, ich möchte heute mit fest zusammen gepreßten Lippen, dem Elend entgegengehen, doch ich schaudere vor den vielen Opfern ,die dieser Kampf fordern wird, wenn wir nicht Stützen bekommen. Ich fürchte, daß ich nicht meine Pflicht werde tun können. Ich möchte nicht der Grund dazu werden, daß Leute Hungers sterben müssen. Gott bewahre mich vor Unterlassung in Fragen, wo es gilt dem Armen das Brot zu verschaffen, ohne welches er ganz sicher dem Hungertode entgegengeht. Im vorigen Jahre protestierte ich gegen diesen Ausdruck: Ihr werdet Hungers sterben! Doch heute läßt dieser Gedanke mich nicht mehr ruhig schlafen. Ich sehe überall das Totengeripp aufsteigen, mit unbefangener Sicherheit. Papa, ich glaube, Sie werden das Notwendigste tun, um das, was ich hier gesagt, anderen wissen zu lassen, um von unserem Elend überall zu schreien. Gott gebe, daß wir einen Ausweg aus dieser Lage finden möchten. Herzlich grüßend Ihr Petja.

* * *

Petrowka, Sibirien, den 19. Aug. 1924.
(Eingesandt von Jacob Nickel, Altona, Man.)

Komme mit einer Trauerbotschaft. Dem himmlischen Vater in seinem weisen Ratschluß hat es gefallen, unsern geliebten Vater und Aeltesten einer großen Gemeinde, durch den Tod von dieser Welt zu nehmen. Am 22. Juli, 10 Uhr morgens, schlug für ihn die heiß ersehnte Stunde, und er ging ein zur ewigen Ruh. Sein Leiden war lang. Den ganzen Winter hat er nicht können arbeiten. Den 22. Oktober fing sein Leiden an, und ging langsam immer weiter. Am Charfreitag hielt er an die Gemeinde, das letzte Mal eine Ansprache. Von Pfingsten lag er im Bett. Einen Monat und 4 Tage hat er müssen sein Bett hüten, doch ohne Murren und Klagen. Seine Arbeit ist getan, seine Werke folgen ihm nach, viele Predigten hat er gehalten, 25 Jahre im Amte gewesen.

Johann konnte nicht am Sarge sein, er steht in Dienst.

Getreide hat es sehr wenig gegeben. Es ist eine Mißernte und wissen nicht durchzukommen. Die Mutter wird vielleicht alles in allem so 100 Pud Getreide haben. Ich habe 27 Pud und der Winter vor der Tür, ohne Arbeit. Wir hoffen noch hinzukommen zum Winter. Wir gehen hier einer Trauerzukunft entgegen.

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Erzählung.

Aus Meereserinnerungen.

(Von Dr. L. Schneller.)

Nah Huus.

Natürlich wollte jetzt jeder wissen, wer Herr und Frau Miller seien. Mit Hilfe der Kellner war das Geheimnis bald entdeckt, und nun war das junge Paar auf einmal die Zielscheibe der allgemeinsten Aufmerksamkeiten. Ganz erschrocken waren die beiden Ahnungslosen, als ihnen jählings klar wurde, daß sie endeckt waren. Aber sie fanden sich mit gutem Humor in ihre Rolle, wenn immer wieder, wo sie vorüberkamen, Herren und Damen plötzlich von ihren Schiffsstühlen aufsprangen und ihnen liebenswürdig ihre Plätze anboten.

Mich beherrschte bei der Abfahrt nur der eine Gedanke: es geht der Heimat zu. Ein plattdeutscher pflegte seinen Pferden, wenn sie abends recht müde waren, ein kleines Wörtchen ins Ohr zu rufen, das wie mit einem Zauberschlag ihre müden Lebensgeister wieder aufweckte, ja daß auf einmal alle Müdigkeit wie weggeblasen war. Dieses eine, seine Wirkung nie verfehlende Zauberwort hatte nur zwei Silben und hieß: „Nah Huus!" Sobald sie das hörten, spitzten sie die Ohren, wieherten verständnisvoll, und wenn er dann aufstieg und die Peitsche in die Hand nahm, gings im Hui davon, als ob die Wölfe hinterher wären, denn es ging ja „nah Huus".

Wie diesen Pferden gings jetzt mir. Ich hatte gearbeitet und war müde geworden. Ich war seelenfroh, daß es endlich nach Hause ging. Ich meinte, jedermann auf dem Schiff müßte sich mit mir freuen. Selbst der prächtige Dampfer, auf dem ich die Strecke von 3582 Meilen bis Bremerhafen zurücklegen sollte, schien meine Gefühle zu teilen. Denn jetzt ließ er seine tiefe Dampfpfeife ertönen, deren heulender Ruf über ganz New York und Hoboken hinweg hallte. Ich verstand ganz genau, was dieser Jauchzer in der Dampfpfeifensprache bedeutete, und ich meinte, all die tausend Menschen, die sich geschäftig auf Deck hin- und herbewegten, müßten es ebenso gut verstehen wie ich. Er sagte ja:

„Nah Huus! Nah Huus!"

Ja, nach Hause. Es war endlich Zeit. Ich war durch halb Amerika gereist, hatte seit Oktober vor 188 Gemeinden oder öffentlichen Versammlungen gestanden, in fast ebensovielen fremden Betten geschlafen, vor Tausenden und aber Tausenden von Menschen geredet, in weiß nicht wie viele Tausend amerikanischer Pferde in Bewegung gesetzt, die mich in Wagen oder Schlitten herumgeführt hatten, und nun — horch, da heult es wieder:

„Nah Hu—u—u—us!"

Ja, ja, alter Geselle, ich versteh schon. Ganz närrisch tut er. Er schreit, brüllt, heult förmlich vor Freuden über den im Sonnenschein blitzenden Meeresarm, als ob ganz New York und Hoboken sich dafür interessierten, und sie interessieren sich doch gar nicht.

Ich gehe zur Abwechslung in meine Kabine hinunter. Da liegt ein ganzer Stoß von Briefen, Eilbriefen, Telegrammen aus den verschiedensten Teilen Amerikas, die mir einen letzten Gruß bringen, daneben die teils duftenden, teils wohlschmeckenden Abschiedsgeschenke meiner liebenswürdigen amerikanischen Freunde, so daß mir das Scheiden von so lieben Menschen wohl schwer werden könnte. Aber horch, da heult es schon wieder markerschütternd über mir, daß das ganze riesige Schiff darunter erzittert:

„Nah Hu—u—u—us!"

Ich eile wieder aufs Deck. Jetzt müssen alle, die nicht mit fahren wollen, das Schiff schleunigst verlassen. Denn der Pfiff ist das letzte Zeichen vor der Abfahrt gewesen. Auch meine Freunde, die mitgekommen waren, drücken mir zum letzten Mal die Hand und gehen die Schiffstreppe hinunter. Im letzten Augenblick, ehe die Treppe an Tauen hochgezogen wird, eilt ein Freund aus Brooklyn noch einmal herauf und gibt mir eine amerikanische Flagge mit den Streifen und Sternen in die Hand, damit ich aus der Ferne besser winken kann. Kaum ist er drunten, so steigt die Treppe in die Höhe, und jede Verbindung mit dem Lande ist fortan abgeschnitten.

Und jetzt! Das Schiff ist losgemacht, und ganz langsam fangen wir an, uns zu bewegen. Die Balken des Piers gleiten langsam der Reihe nach an uns vorüber. Drunten auf dem Pier erheben sich viele Hunderte von winkenden Händen mit weißen Tüchern und Hüten, und laut schallt es von vielen, vielen Stimmen herüber:

Good bye! Good bye!

Und vom hohen Bord schallt ebenso bewegt die Antwort hinüber, und in vielen Augen sieht man Tränen. Von einem winzig kleinen Dampferchen geschleppt, dreht sich das gewaltige Schiff südwärts in den Hudson hinein. Fast lächerlich, daß der kleine Knirbs den Riesen fortbringen soll. Aber siehe, er ruckt, er dreht sich, er folgt gemütlich brummend, und jetzt tut er wieder einen Juchzer: „Nah Hu—u—u—us!"

Noch kenne ich die beisammenstehende Schar meiner Freunde. Ich unterscheide noch ihre Gesichter, während sie winken und winken. Aber allmählich verschwimmen die einzelnen Gestalten in der Masse. Man sieht nur noch einen Haufen von Menschen, die mit Taschentüchern und Hüten winken, und immer schwächer klingt es herüber: Good bye! Good bye! Good bye!

Ja, good bye, lebt wohl, ihr treuen Menschen, bei denen ich so viel Freundlichkeit erfahren durfte. Ich winke nach Kräften mit meinem Sternenbanner, solange ich die Gestalten noch erkennen kann, sehe im Geiste hinter ihnen die vielen anderen Freunde in den verschiedensten Staaten, bei denen ich ein Gast und Wandersmann gewesen bin, und gelobe ihnen im stillen, sie nie zu vergessen.

Endlich verschwinden die einzelnen Gestalten und bald auch die ganze winkende Menschenmenge, und wir fahren an jenem merkwürdigen Stadtbilde des unteren New York vorüber, das jeder aus den Bildern aller Städte der Welt sofort herauserkennen würde. Es ist das Viertel der Wolkenkratzen drunten an der Battery. Gewaltig türmen sich diese riesenhaften eisernen Käfige um den Broadway und Wall Street auf wie ein kühnes, trotziges Vorgebirge. Die ganze amerikanische Tatkraft und Kühnheit stellt sich sinnbildlich dar in diesen Riesenbauten, in denen New York sich mit stolzer Brust aufzubäumen und dem Ozean entgegenzuwerfen scheint, bereit, jeder Gefahr zu trotzen und selbst den verwegensten Plan aufzunehmen. In den Geschäftsräumen eines einzigen solchen Baus arbeiten tagesüber 50 000 Menschen, die allein für sich schon eine ansehnliche Stadt bevölkern würden. Da drüben schauen während unter unserem Ozeandampfer tief unter dem Meere in gewaltigen Tunnels die Eisenbahnen Scharen von Reisenden zwischen New York und Hoboken hinüber- und herüberfahren, diese Tausende und Abertausende von Fenstern bis hinauf zum sechzigsten Stockwerk noch einmal auf mich herunter, als ob sie mir das Lieblingswort der Amerikaner noch einmal recht eindrucksvoll zurufen wollten: „Wir sind doch the biggest in the World" (die größten in der Welt.)

Wir fahren weiter durch den gewaltigen Hafen von New York, der durch die meeresarmähnliche Mündung des Hudson gebildet wird, zwischen zahllosen Schiffen und vielfenstrigen Fährbooten hindurch, an den vielen Piers vorbei. Schon erscheint in einiger Entfernung das aus dem Meere aufsteigende riesige Standbild der Freiheit. Da setzt beim Abschiede von der Stadt die Schiffsmusik ein und spielt:

Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus,
Und du, mei Schatz, bleibst hier!

Aber das Abschiedslied rührt mich gar nicht. Seine klagenden Klänge verfehlen bei mir ganz ihre Wirkung. Denn mein Schatz bleibt ja gar nicht hier, Weib und Kind sind ja drüben am Rhein, wohin unsere Reise geht, und ich fahre somit ganz vergnügt zum Städtele naus. Es ist mir gut gegangen in Amerika, ich habe viele liebe Menschen wiedergesehen, viele neu kennen gelernt, ich habe alle Ursache dankbar zu sein, aber — — — hört ihr nicht? Da fängt er schon wieder an, der närrische alte Brummbaß:

„Nah Hu—u—u—us!"

(Schluß folgt.)

Wir bringen diesen kurzen Abschnitt, ein Kapitel aus dem Buche „Meereserinnerungen" von Dr. L. Schneller, das seine persönlichen Erinnerungen wiedergibt in einer packenden Weise, wie es besser nicht wiederzugeben ist.

Das Buch haben wir schon auf Lager und Bestellungen können sofort ausgeführt werden. Der Preis ist 55 Cents, portofrei. Es ist 150 Seiten stark und im schönen festen Einband.

Traf noch Sonntags mit Großpapa zusammen. Er ist alt, hat, wie ich glaube, 10 Pud geerntet, ist davon 7 schuldig. Er sagte zu mir, ich sollte Sie fragen, ob sie ihm böse seien, weil er um eine Freikarte gebeten habe; er habe im März geschrieben und keine Antwort erhalten. Er denkt auch noch immer hinzukommen. Bitte macht doch den Tod des Vaters in der Rundschau bekannt, daß es die anderen Onkels auch erfahren. Von Wieben wissen wir nichts, u. da sind auch von Vater seine Brüder hingekommen und weiß nicht, wo sie wohnen. Zum Schluß noch ein „Vergelt's Gott," was Ihr an uns allen getan habt und bitten, vergeßt unser auch in Zukunft nicht, denn wir bedürfen eurer Fürbitte.

Jakob Rempel.

* * *

Hepburn, Sask., den 10. Oktober 1924.
Lieber Bruder Neufeld!

Beiliegend findest Du einen Brief von meinem Bruder Johann Siemens, N. 2, Jasykowo. Der Bruder bittet um Hilfe, ist aber selbst gestorben. So setzen seine Kinder die Bitte fort. Ich liege schon 2 Jahre im Bett und haben auch 2 Jahre Mißernte und kann nicht helfen. Wir haben dieses Jahr eine totale Mißernte, sonst würden wir was tun können, wenn ich dazu wenigstens gehen könnte. Dich und das ganze Personal aufs herzlichste grüßend, verbleibe ich

Daniel P. Siemens.

* * *

Warwarowka, Rußland, den 20. Juli 1924.
Lieber Onkel dort in der Ferne!

Der Vater ist gestorben und wir sitzen ohne Obdach. Darum wollte ich Sie bitten, uns Freikarten zu schicken, daß wir können hinkommen, denn hier ist nicht mehr zu leben. Wir sind alle groß und können uns nicht so viel verdienen, daß wir leben können. Wir sind vier Jungens und eine Schwester und Mutter. Ich lege Vater's Brief, den er schon lange geschrieben hatte, hier bei. Unser Vater starb den 16. Dezember 1923. Er war 12 Tage krank. Wir wohnen jetzt in Jasykowo, No. 2.

Jakob Johann Siemens.

* * *

Nikopol, Rußland, den 10. Dez. 1924

Will euch berichten, daß wir alle von Sibirien weggezogen sind. Nur Kornelius noch nicht. Wir haben dort alles verkauft und sind in Neplujew bei Nikopol, denn in Sibirien gibt es Hungersnot. Da gab es in diesem Jahre kein Brot. Wenn wir können, dann wollen wir nur nach Amerika kommen. Darum, lieber Bruder, sei uns behilflich, daß wir hinkommen können; denn hier hört sich alles auf. Wir bitten euch um Hilfe zu Saatgetreide, sonst können wir nichts ackern, und haben auch keine Kuh. Uns kommt die Reise von Sibirien nach dem Süden hundert tausend Rubel. Könnte Dir noch viel erzählen, aber es geht nicht. Wenn es Gott geben möchte, daß wir uns noch einmal sehen könnten von Angesicht. Sei uns behilflich.

Joh. A. Siemens.

Anbei das Familienregister.

Suworowka, Rußland,

27. Februar, 1924.

Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen. Kein Stillestehen hier, kein Ruhen, kein Verweilen. Hinab in's Meer der Ewigkeit zieht uns der dunkle Strom der Zeit. Es welket alles um uns her, und bald, bald sind auch wir nicht mehr. — So singt ein Liederdichter, und auch wir stimmen damit ein. Es sind jetzt schon zwei Jahre her, als mein lieber Mann von uns Abschied nahm und mit seinem Pflegebruder, Peter P. Dyck, die Reise nach Moskau übernahmen, welche ihnen von der hiesigen Wolost aufgetragen wurde. Wie schwer damals das Reisen war, können nur die wissen, welche selber gereist haben. Mein Mann war nur erst im Frühjahr vorher zurückgekommen vom Süden, was schon sehr beschwerlich war, und im Herbst, im Novembermonat, machte er noch mehrere Missionsreisen, wo er besonders bei den russischen Baptistengemeinden verweilte. Er besuchte auch die Dörfer auf dem Paschkowsland, und kam dann müde zurück. Weil er auch noch magenleidend war, so wollte ich ihn schon nicht mehr fahren lassen Er machte noch in mehreren Dörfern Hausbesuche. Dann nach etlichen Wochen fuhr er am 23. Februar ab auf immer. Der Abschied war diesmal schwer. Ich bat, er möchte doch auch zu Hause bleiben, wie die anderen Brüder. „Ich muß noch einmal, dann fahre ich nicht mehr." Das waren seine letzten Worte. Wer hatte gedacht, daß er nie mehr kommen werde? Wir warteten auf Nachricht, doch dieselbe blieb aus, bis zuletzt am **26. April die schlagende Todesnachricht kam,** daß er schon den 7. April heimgegangen sei. O, wie das unsere Herzen zerriß, kann ich nicht beschreiben, aber der Herr schenkte mir Kraft und Trost in seinem Worte durch den Propheten Jesaia, Kap. 54,Vers 7 und 8. Er starb in der Stadt Samara, wo er auch beerdigt worden ist. Bis zu seinem Ende ist er von den russischen Brüdern bedient und gepflegt worden. Er ist alt geworden 49 Jahre und 11 Monate. Als Prediger in der Kirchengemeinde gearbeitet fünf Jahre, in der Mennoniten-Brüdergemeinde elf Jahre. Im lebendigen Glauben gelebt achtzehn Jahre. Ich möchte es allen lieben Geschwistern im Herrn dort im fernen Canada warm an's Herz legen, fürbittend aller Brüder zu gedenken, die hier in unserem großen Rußland tätig sind. Möge der Herr geben, daß sie ihre Heimat wieder glücklich erreichen möchten!

Mein lieber Mann konnte nicht mehr zurück kommen, doch ich weiß und glaube, daß es so der richtige Weg ist für mich; obzwar ich jetzt noch nicht verstehe ,warum so, so bin ich doch dankbar, daß ich weiß, ich werde ihn wiedersehen, wo es kein Scheiden mehr gibt.

Ich möchte gerne wissen, wo unsere Lieben alle jetzt ihre neue Heimat haben, weil auch aus meinem Geburtsort viele Bekannte und Freunde ausgezogen sind, aus dem Dorfe Osterwick. Bitte schickt Eure Adressen: Onkel **Isaak J. Zacharias, W. J. Zacharias,** auch **David Rempels** und **Jakob J. Friesen, wo seid Ihr alle?** Sollte Euch auch diese Zeitung mit meinem unvollkommenen Schreiben besuchen, so seid doch so gut und erfreut mich auch einmal mit einem Brief. Grüße noch alle Geschwister im Herrn mit Psalm 126, auch alle, die sich meiner erinnern mit Römer 12, 12. Meine Adresse ist: Anna Janzen, Gouv. Orenburg, Poststadt Deewka, Ssuworowka,

Anna Janzen.

* * * * *

Gerhard A. Peters und Karl Friedrichsen aus Dawlekanowo werden ersucht, mir ihre Adresse zu berichten, daß ich ihnen die Briefe aus Rußland nachschicken kann.

J. J. Hildebrand, 40 Lily St., Winnipeg.

Verwandte gesucht.

Möchte durch die Menn. Rundschau meinen Schwager **Paul J. Nickel** aufsuchen. Seine Adresse war früher: P. Nickel, Ravenwood Farm, Moristown, New Jersey, U. S. A. Da ich bald nach unserer Ankunft hier, auf obige Adresse einen Brief an ihn schrieb, und doch keine Antwort erhalten habe, nehme ich an, er hat seinen Wohnort gewechselt. Möchte nun durch die Rundschau seine Adresse erfahren. Bitte das Gesuch auch in andern Zeitungen, wie Wahrheitsfreund, Vorwärts aufzunehmen. Möchte noch erfahren ob die C. P. R. auch in Warschau, Polen, eine Agentur hat, und ob man auch von dort sich Geld herüberschicken lassen kann. (Die C. P. R. hat da eine Agentur; ob dieselbe Geldanweisungen nach Amerika annimmt, ist uns unbekannt. Es geht aber durch die Board. Ed.) P. H. Schröder.

* * *

Frau Susanna Töws, Steinfeld, Gnadenfelder Wollost, Süd—Rußland, möchte gerne wissen, ob von ihren Verwandten, den **Kindern des Johann Klassen**, früher wohnhaft in Oklahoma, noch jemandt lebt und wo sie wohnen! Frau Töws ist Peter Klassens Tochter von Steinfeld ,und ihre Verwandten hier in Amerika sind: **Peter H. Friesen**, Lehigh, Kansas und Isbrand Harder, Waldheim, Saskatchewan.

Sollten die gesuchten Verwandten diese Zeilen lesen, so bitte ich sie, mir ihre Adresse mitzuteilen, damit ich sie Frau Töws zusenden kann.

Meine Adresse ist: Cordell, Oklahoma, R. 1, Peter M. Pankratz, an Abram Pankratz.

* * *

Ich wünsche Euch den Segen Gottes und ein immerwährendes Bestehen. Die Menn. Rundschau gefällt mir sehr. Ich möchte sie immer lesen, solange sie zu haben ist.

Ich möchte gerne erfahren, ob von meinen Schwiegereltern **Jakob Joh. Friesen** von Blumstein, Süd-Rußland, ihre Freunden hier in Amerika noch jemand am Leben ist und wo sie sich aufhalten. Ihre Namen sind: Jakob Gerhard Friesen, war der Onkel meines Schwiegervaters, gewohnt in Blumstein und von da nach Amerika gezogen.

Aron Warkentin, dessen Frau Tante des Jakob Joh. Friesen ist, hat in Blumstein gewohnt, von wo sie nach Amerika gezogen sind.

Gerhard Reimer, dessen Frau Tante des Jakob Joh. Friesen ist, gewohnt in Koteniusfeld und von dort nach Amerika ausgewandert.

Wenn niemand von den genannten Freunden am Leben ist, so kann mir vielleicht ein anderer Rundschauleser Aufschluß über sie geben. Ich würde sehr dankbar dafür sein. — Meine Adresse:

Ontario, Wallenstein, m. al. R. 3

Josua Sittler für Johann Mart. Epp.

* * *

Laut Nachrichten aus Rußland, soll mein leibl. Bruder, **David Kor. Kröker**, vom Kaukasus hier in Canada eingewandert sein. Den 19. September d. J. soll er Moskau passiert haben und von da herüber gekommen sein. Wer kann seine Adresse mir benachrichten! Meine Adresse ist:

Hansville, Ontario. Canada.

Heinrich Korn. Kröker.

Kornelius Mart. Friesen, von Grigorjewka Rußland, seine Frau geb. Maria Abr. Günter (Podgorodnije), eingewandert anfangs August d. J. ,möchte gerne Nachricht von ihren Geschistern haben, die, wie sie gehört, später nachgekommen sind und auch von sonstigen Freunden und Bekannten. Adresse: P. o. Chortitz, Man. Bx 8.

* * *

Ich möchte gern durch die Rundschau ersuchen, ob **Kornelius Penner aus Lichtfelde** mit der letzten Gruppe aus Rußland gekommen ist. Frau Penner ist meine Schwester. Ferner möchte ich gerne erfahren wo sich unser Onkel **Dietrich A. Walde** aufhält, welcher mit der ersten Gruppe aus Rußland, aus dem Dorf Ladekopp nach Canada ging. Berichte euch lieber Onkel, daß wir uns in Blumenfeld, P. o. Haskett, Canada, bei Peter F. Klassen aufhalten, wo uns schon viel Liebe entgegen gebracht worden ist. Wir haben ein schönes Quartier, auch hab ich ganz schön verdienen können; Kuh, Hüner und Schweine haben wir schon. Der liebe Gott und unser lieber Klassen sorgen für alles.

Gehard Kornelsen.

Haus und Schule.

Kinder bei Tisch.

Die Frage: Sollen unsere Kinder an unseren Tischen essen? wird sehr oft aufgeworfen, ohne daß sie sich unbedingt mit „ja" oder „nein" beantworten ließ. Es gibt Kinder, die schon mit drei Jahren so sauber essen, daß es eine Freude ist, ihnen zuzusehen, und andere,die mit fünf Jahren noch keinen Löffel Suppe in den Mund bringen können, ohne die Hälfte zu verschütten.

Daß man nun im allgemeinen der Ansicht ist, manierliche Kinder dürfen am Tisch der Erwachsenen mitessen, unmanierliche gehören an einen besonderen Tisch, glaube ich gern, doch gibt es einerseits Fälle, in denen auch die artigsten Kinder an der Tafel überflüssig sind, während es andererseits unverantwortlich sein kann, Kinder mit schlechten Angewohnheiten immer wieder an den Katzentisch zu verbannen.

Ich nehme z. B. an, es ist Besuch da, mehrere Gäste, die bei Tisch eine eifrige Unterhandlung pflegen. Das Töchterchen oder Söhnchen des Hausese sitzt mit dabei und löffelt still und sauber seinen Teller leer. „Wie nett Ihr Kleinchen ißt," sagt eine aufmerksame Dame zur Hausfrau, die natürlich über dieses Lob höchst erfreut ist. „Es spricht auch nicht ein Wort dabei," meinte eine andere, „und den Löffel hält es wie ein Großes, ganz reizend sieht das aus." Der dritte Gast wendet sich an das kleine, vierjährige Persönchen selbst: „Wie alt bist du denn, mein Liebes? Du kannst ja schon prachtvoll allein essen, da ist sicher dein Mutterchen ganz stoloz auf dich. . " Dann nimmt man wieder am allgemeinen Gespräch teil und überläßt das Kind sich selbst. Das hat nun Zeit zum Nachdenken. Es hat bis jetzt noch gar nicht gewußt, daß es so besonders schön essen kann, die Eltern fanden das immer selbstverständlich und sagten nie etwas darüber. Aber ein angenehmes Gefühl ist es doch, wenn man so gelobt wird! - Ein Weilchen sonnt sich das kleine Mitglied der Gesellschaft noch in dem Bewußtsein, etwas Hervorragendes geleistet zu haben, dann hört es zu, was die Leute sich erzählen. „Es versteht ja nicht alles," trösten sich die Eltern, wenn sie es merken, und sie haben auch im großen ganzen recht, „Alles" versteht es nicht, aber doch immerhin zu viel. Kinder haben nämlich viel bessere Ohren, als erwachsene Leute denken, und hören meist gerade das, was sie nicht hören sollten. Es wäre also für sie viel besser, sie könnten, wenn Besuch da ist, allein im Kinderzimmer essen und würden dadurch vor der Gefahr bewahrt, eitel und eingebildet zu werden.

Unmanierliche Kinder werden einer solchen Gefahr natürlich nicht so ausgesetzt sein, denn da die Eltern mit ihnen keine große Ehre einlegen können, lassen sie sie auch incht an der gemeinsamen Mahlzeit teilnehmen. Das ist ja für diesen besonderen Fall auch ganz gut, soll aber niemals frü immer gelten. Gerade die ungeschickten schwerfälligen iKnder gehören an den Tisch der Eltern und sollen nicht immer gleich zur Strafe für eine Ungebührlichkeit an den „Katzentisch" geschickt werden .

Die stete Wiederholung einer Strafe wirkt abschwächend; wenn ein Kind immer wieder dafür, daß es den Löffel auf die Erde fallen läßt, gezwungen wird, allein zu essen ,macht ihm das nach einiger Zeit nichts mehr aus. Im Gegenteil, - wenn es allein sitzt, sieht ja niemand, wenn das Unglück passiert, also braucht es noch weniger acht zu geben.

* * * * *

Verwandte!

Anno 1874 ging mein **Onkel Julius Kröker mit seinen Kindern Heinrich,** Johann, Aganetha und Tina von Alexanderkron, Rußland, nach Amerika, wohin ist uns unbekannt. Der Onkel ist aber bald nachher gestorben. Dann noch meiner Frau Vetter **Peter P. Schröder,** stammend von Landskron, Molotschna, Rußland. Dieser ist nach Amerika gezogen in den siebenziger Jahren, wohin ebenfalls unbekannt. Ich bin **Peter P. Kröker,** stammend aus Schönau, Molotschna, Rußland, und meine Frau Maria geb. H. Penner von Gnadenfeld. Wenn diese Zeilen den Obengenannten oder deren Kindern zu Gesichte kommen sollten, so bitte ich um ein Lebenszeichen und ihre Adresse. Wir kamen den 27. Juli hier an und haben sehr gutes Obdach gefunden, uns wird sehr viel Liebe erwiesen. Der Herr vergelt's ihnen. Meine Adresse ist folgend: Peter P. Kröker, c.o. Ezra Rittenhouse, Vineland, Ont.

Gesangbuch No. 105	Portofrei $ 2.20
Gesangbuch No. 106	Portofrei $ 2.95
Gesangbuch No. 107	Portofrei $ 4.20
Katechismus, Man.	Portofrei $ 0.30

zu beziehen durch das
Rundschau Publishing House

Pächter und Käufer gesucht.

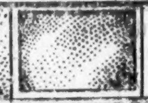
Suche einen erfahrenen **Pächter** für meine 43 Acker bewässerte Farm, nur ½ Stunde von El Paso, Texas, eine Meile von der Grenze Alt-Mexikos.

Die Farm wird bis **$.3000.00** dieses Jahr einbringen Alfalfa **wird** fünfmal geschnitten und Baumwolle **gibt nie** eine Fehlernte. Auch wächst **Weizen, Gerste,** Hafer, Mais, Gemüse und fast **alle Früchte.** Etliche Stunden von uns **haben sich** tausende Mennoniten in Alt-Mexiko **angesiedelt.** Mit Hühnerzucht, **Milchkühen und** Schweinen kann man leicht **bis $5.000.00** machen, da die größten **Sanatoriums der** Staaten in El Paso sind, des **vortrefflichen** Klimas halber, deshalb bringt **alles hohe** Preise. Habe zwei gute **Wohnhäuser, eins** absolut modern, beide gleich **gegenüber der** Bahnstation.

Dr. C. C. Young,
Ysleta, Texas.

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 5. November 1924 No. 45

Beilage.

Die Herrlichkeit Gottes in der Natur und in seinem Wort.

Auf zwiefache Weise unterwies Gott die Bewohner Edens: Druch sein Wort und seine Werke. Laut Kolosser Kap. 1,16 ist Jesus der Schöpfer.

Durch Wort und Werke lehret uns Jesus, da er auch der Erlöser ist. Gottes Wort ist sein hauptsächlichstes Mittel, wodurch er seinen Willen offenbart und seine Werke verrichtet. Er benutzte es bei der Schöpfung, und in geschriebener Form ist es das dankbarste Studium in der ganzen Literatur.

Das heilige Paar wurde zum Bilde Gottes geschaffen, es glich ihm in körperlicher, geistiger und geistlicher Beziehung und war in das Gewand seiner Herrlichkeit gekleidet. Dieses Bild sollte mit der Zeit immer völliger offenbar werden. Gott und die Engel unterrichteten im Garten Eden Adam und Eva, sie verkehrten mit ihnen mündlich von Angesicht zu Angesicht; aber das erste Paar lernte auch von Gott durch Werke. Das Buch der Natur, welches seine lebendigen Lehren vor ihnen ausbreitete, bot eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und der Freude. Auf jedem Blatte des Waldes und jedem Stein der Berge, in jedem strahlenden Stern, in Erde, See und Himmel war der Name Gottes geschrieben, mit der belebten und unbelebten Schöpfung, mit Blatt und Blume und Baum, mit jedem lebenden Geschöpf, von dem Leviathan im Wasser bis zu dem Stäubchen im Sonnenstrahl, hatten die Bewohner Edens Umgang und drangen in die Geheimnisse ihres Lebens ein. Die Herrlichkeit Gottes in den Himmeln, die unzähligen Welten in ihrem geordneten Lauf, das Schweben der Wolken, die Geheimnisse von Licht und Schall, von Tag und Nacht, alles waren Gegenstände des Studiums für die Schüler der ersten Schule auf Erden.

Joseph Donner.

Liste der Immigranten von 1924 in Winkler, Manitoba.

(Die Zahlen nach den Namen geben die Seelenzahl der Familie an).

Nr.	Name	Zahl
1	Albrecht David Peter	5
2	Bergen Salomon Jacob	7
3	Bock Gerhard Heinrich	8
4	Böse Agatha Johann	8
5	Braun Cornelius Jacob	8
6	Bergmann Johann Peter	4
7	Buhler Peter Heinrich	7
8	Born Peter Jacob	5
9	Braun Jakob Johann	6
10	Bräul David Johann	10
11	Bückert Abram	4
12	Bold Bernhard	5
13	Block Maria Salomon	5
14	Buller Margareta	1
15	Dyck Heinrich Bernhard	7
16	Bartel Wilhelm Heinrich	1
17	Dyck Nikolai Peter	1
18	Dyck Heinrich Johann	1
19	Dyck Helena	10
20	Driedger Johann Jacob	7
21	Dahl Helena Peter	1
22	Dahl Abram Peter	4
23	Dahl Maria Johann	6
24	Epp Jacob Jacob	5
25	Ens Peter Gerhard	6
26	Eitzen Jacob Jacob	5
27	Epp Heinrich Jacob	2
28	Ens Abram Peter	9
29	Epp Johann Jacob	3
30	Ens Gerhard Gerhard	4
31	Ens Johann Cornelius	3
32	Epp Abram Jacob	2
33	Friesen Abram Johann	4
34	Friesen Cornelius Bernhard	3
35	Friesen Johann Johann	5
36	Friesen Jacob Johann	3
37	Friesen Heinrich Johann	3
38	Friesen Emilia Ad.	5
39	Friesen Catariena Johann	4
40	Fast Peter Peter	6
41	Falk David	5
42	Falk Peter Jacob	4
43	Friesen Gerhard	9
44	Giesbrecht Heinrich H.	1
45	Goossen Jakob	4
46	Giesbrecht Gerhard Peter	7
47	Giesbrecht Sarah	1
48	Isaak Peter Nikolai	9
49	Janzen Maria J.	4
50	Harder Aganetha Jakob	3
51	Hamm Abram	6
52	Janz Tobias Peter	5
53	Janz Heinrich Peter	6
54	Janzen Jakob David	4
55	Janzen Heinrich	5
56	Janzen Heinrich	1
57	Hamm Nikolai	5
58	Hamm Margaretha	1
59	Kornelsen Helena Kornelius	1
60	Kornelsen Peter Johann	7
61	Klassen Franz Peter	3
62	Klassen Kornelius	2
63	Klassen Johann Kornelius	4
64	Kornelsen Gerhard Martin	5
65	Ketler Kornelius Jakob	4
66	Krahn David	1
67	Kehler Isaak Isaak	4
68	Klassen Gerhard Jakob	7
69	Krahn David	4
70	Konrad Gerhard	3
71	Letkemann Heinrich	3
72	Löwen Wilhelm Peter	5
73	Löwen Jakob Wilhelm	6
74	Lorenz William Peter	4
75	Löwen Wilhelm Wilhelm	2
76	Martens Heinrich Jakob	5
77	Martens Franz Peter	3
78	Nickel Jakob Kornelius	4
79	Neustädter Paul Abram	3
80	Neufeld Agatha Gerhard	1
81	Mantler David Jakob	3
82	Neufeld Abram Johann	3
83	Neufeld Wilhelm Bernhard	11
84	Peters Helena Heinrich	5
85	Peters Katharina David	2
86	Peters Gerhard Jakob	4
87	Pauls Helena Gerhard	5
88	Peters Dietrich Abraham	1
89	Pauls Heinrich Daniel	4
90	Penner Johann Johann	7
91	Pöttker Jakob Heinrich	6
92	Pankratz Gerhard H.	4
93	Pappke Helena Peter	6

94	Penner Sarah Peter	8
95	Penner Heinrich Gerhard	4
96	Peters Wilhelm Jakob	3
97	Pätkau Gerhard Johann	3
98	Rempel Dietrich Jakob	2
99	Regehr David Peter	3
100	Rempel Bernhard Cornelius	88
101	Riediger David Aron	4
102	Regehr Abram Gerhard	7
103	Sawatzky Gerhard Franz	6
104	Sawatzky Jakob Johann	2
105	Sawatzky Johann W.	1
106	Schmidt August Wilhelm	5
107	Steinhart Isaak Heinrich	10
108	Schulz Wilhelm Gerhard	5
109	Thießen Helena Abram	1
110	Thießen Abram Nikolai	6
111	Töws Heinrich Peter	8
112	Thießen Bernhard Bernhard	13
113	Thießen Maria	1
114	Schulz Wilhelm	2
115	Wiens Heinrich Kornelius	4
116	Willms Jakob Peter	8
117	Wiebe Kornelius Abram	6
118	Willms Peter Peter	6
119	Wiens Heinrich Peter	5
120	Wiens Jakob	2
121	Wiens Nikolai	3
122	Penner Jakob Aron	5
123	Heinrichs Peter Jakob	2
124	Voth Johann Peter	3
125	Sawatzky Johann Jakob	4
126	Schmidt Johann Heinrich	8
127	Sudermann Peter Jakob	7
128	Willms August	5
129	Thießen Jakob	1

* * *

Steinbach.

1	Enns Gerhard	4
2	Kröker Martin	3
3	Peters Johann	4
4	Friesen Jakob	7
5	Klassen Heinrich Isaak	9
6	Pöttker Peter Heinrich	4
7	Martens Jakob Jakob	1
8	Friesen Johann Martin	4
9	Janzen Maria	1
10	Warkentin Maria	5
11	Dörksen Jakob Jakob	9
12	Dück Johann Wilhelm	5
13	Friesen David Abram	6
14	Friesen Kornelius	5
15	Friesen Julius M.	5
16	Rempel Johann	7
17	Thießen Abram	2
18	Warkentin Susanna	1
19	Peters Peter	3
20	Pöttker Heinrich	4
21	Dörksen Georg	7
22	Abrams David J.	5
23	Hübert Johann	2
24	Pöttker Justina	6
25	Dück Jakob	4
26	Lammert Franz	1
27	Krüger Abram	1
28	Pätkau Peter	1
29	Hildebrand Peter	1
30	Pöttker Johann H.	2
31	Thießen Peter D.	3

Morris.

1	Penner Heinrich	6
2	Unrau Abram	2
3	Plett Heinrich	1
4	Esau Peter	3
5	Konrad Georg	7
6	Rempel Peter	6
7	Sawatzky Anna	1

* * *

Winnipeg.

1	Friesen Johann Johann	1
2	Willms Helena Jakob	3
3	Sudermann Emilie	3
4	Dyck Gerhard Peter	2
5	Dyck Gerhard Gerhard	3
6	Unruh Nikolai Heinrich	3
7	Unruh Johann	1
8	Töws Heinrich Kornelius	5

(Eingesandt durch das Mitglied der Board Br. G. Sawatzky).

* * * * *

Deutschland.

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht", Hellmannsberg bei Ingolstadt, Bayern.

Hiermit bringen wir den lieben Lesern, allen denen, die uns bisher mit treuer Fürbitte unterstützt haben im Tragen und Arbeiten allen, denen der Herr die Not der Aermsten in Deutschland aufs Herz gelegt und ihnen die Hände gefüllt hat zum Geben, so wie auch allen, die sich für unsere Arbeit irgendwie interessieren, einen Bericht unserer Mitarbeiterin, Schwester Hermine Wiesner in München, zur Kenntnis.

München, die Hauptstadt des früheren Königreiches Bayern, ist die größte Stadt, in welcher wir arbeiten; fast in der gleichen Weise wird unsere Arbeit getan von Brüdern und Schwestern in Nürnberg, Würzburg, Augsburg, Ingolstadt.

Wir bitten auch ferner, unserer Arbeit treu zu gedenken im Gebet vor dem Herrn; die Gaben, die uns zufließen, nehmen wir an aus der Hand des Herrn und suchen damit, soviel der Herr Gnade gibt, die geistliche und leibliche Not in unserem Volke zu lindern.

Im Namen des Komitees, Christenpflicht,
M. Horsch.

* * *

Bericht aus München.

Allgemein herrscht die Ansicht, daß die Not in unserem Lande im Vergleich zu den letzten Jahren abgenommen hat. Für viele ist es wohl der Fall, dem Herrn sei Dank dafür, aber immer noch gibt es Tausende, die durch unsagbares Leid und Elend gehen. In unserer Arbeit sind wir immer wieder Zeuge davon und manche erschütternde Tatsache, die der Welt verborgen bleibt, zeigt sich uns bei den täglichen Besuchen. Vor kurzem kam ich in eine Familie, die noch nie öffentliche Hilfe in Anspruch genommen hatte. Der Mann ist trotz eifrigen Suchens seit mehreren Monaten arbeitslos. Die Mutter, die schon einige Jahre leidend ist, wagte es kaum, mir ihr Elend zu schildern. Sie führte mich zu dem Bettchen eines 5 jährigen Knaben, der abgezehrt und elend dalag. Es war unmöglich, einem Arzt zu zahlen oder dem Kinde das zu verschaffen, was ihm wohl tun könnte. Vater und Mutter waren verzweifelt und sahen keinen Ausweg. Als ich ihnen sagte, daß wir ihnen täglich 1 Liter Milch für die Kinder geben wollten, da sahen sie sich zuerst fast zweifelnd an und konnten die frohe Botschaft kaum fassen. Wir beteten miteinander und neue Hoffnung zog in die traurigen Herzen. —

So dürfen wir hier in München 100 Kinder täglich ein halb Liter Milch geben. Wir wählen nur solche Familien, von welchen wir wissen, daß Milch unbedingt notwendig ist und daß das Kaufen derselben aus irgend einem Grunde schwierig, wenn nicht ganz unmöglich ist. So verdient z.B. eine Witwe mit schlecht bezahlter Heimarbeit bei unermüdlichem Fleiß 10 Mark im Monat, um ihren Kinderchen das Allernotwendigste kaufen zu können, was mit der sehr geringen Waisenrente nicht geschehen kann. Welch ein Segen ist in solchen Familien unsere zugewiesene Milch.— Auch unsere alten Leutchen haben immer noch mit viel Not und Sorge zu kämpfen. Alle die, welche arbeitsunfähig sind, erhalten von der Wohlfahrtspflege monatlich 16 — 21 Mark. Nachdem die nötige Miete bezahlt ist, bleibt nur wenig für den täglichen Lebensunterhalt und unsere Gutscheine für Lebensmittel kommen oft im Augenblick der größten Not wie eine Hilfe von Oben. — Durch besondere Gaben wird es uns dann auch zuweilen ermöglicht, ganz besondere Freuden zu machen. So betete ein kleiner, gelähmter Junge seit einiger Zeit um einen Wagen. Er sehnte sich wie andere Kinder nach Sonne und Luft. Den Eltern war es unmöglich, einen Wagen zu kaufen, der Kleine mußte in seinem engen Zimmerchen bleiben, denn zum Tragen war er längst zu schwer geworden. So hatte er dem Heiland seine Bitte vorgelegt. Als ich nun wieder einmal eine besondere Gabe von einer lieben Schwester aus Amerika erhielt, erinnerte mich der Herr an jenes Kind. Es bot sich gerade eine Gelegenheit und mit einer nicht sehr hohen Summe konnten wir den Wagen kaufen. Nie werde ich die Seligkeit des Kindes vergessen, als es die Mutter zum erstenmal zu mir fuhr. Mit innerer Gewißheit sagte er: „Der Heiland hat mir den Wagen geschenkt, Er wird mich auch gesund machen, daß ich laufen kann."

So wird durch die reichen Gaben unserer lieben Geschwister und Freunde viel Not gelindert und manche ungeahnte Freude in traurige Menschenleben gebracht. Mehrere, die der Verzweiflung nahe waren, haben wieder glauben und hoffen gelernt. Dem Herrn sei Lob und Dank, daß Er den lieben Gebern immer wieder das Verlangen ins Herz legt, unseren armen, notleidenden Freunden zu helfen.

Hermine Wiesner,
Mitarbeiterin in München, Adelgundenstraße 13, 3.

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht" Hellmannsberg bei Ingolstadt, Bayern.

Vom 1. Juli 1924 bis 1. Oktober gingen bei uns folgende Gaben ein:

Eli G. Reist, Mount Joy $500.00 und $600.00; durch John Horsch, Scottdale $1200.00 und $800.00; C. F. Claaßen, Newton $50.00 und $50.00; durch Herman H. Neufeld, Winnipeg, $69, 90; J. Schantz, Wisner $5.00; S. D. Güngerich,

(Fortsetzung auf Seite 20)

Bücher.

Ein neues wertvolles Buch.
(Geleitwort des Br. D. M. Hofer.)

Es gereicht uns zur Freude, die werten Leser mit dem soeben im Drucke erschienenen Buche bekannt zu machen, welches auf dem vorliegenden Bilde zu sehen ist. Der Titel des Buches ist: „Die Hungersnot in Rußland und unsere Reise um die Welt." Das Buch ist 5 bei 8 Zoll groß und hat 576 Seiten; es hat einen eleganten Leinwandeinband auf dessen Deckel der Titel des Buches in Goldschnitt eingeprägt ist. Zudem ist es mit über hundert Bildern aus Rußland und von unsrer Reise ausgestattet.

Außerdem, was wir aus Erfahrung über die Hungersnot zu sagen haben, erzählen noch viele andere Personen in Rußland in rührender Weise ihr brennende Erfahrungen in Poesie und Posa, und zwar in solch rührender Weise, daß sowohl unserem Setzer, als auch dem Probeleser wiederholt die Augen übergingen.

Der zweite Teil des Buches wendet sich besonders an solche Leser, die Jesum lieb haben und gerne mehr hören möchten von dem Lande, wo Jesus wandelte. Wer diesen Teil des Buches liest, dem ziehen die Wunder Jesu am Geistesauge vorüber, u. es kann nur von Gewinn für sein Glaubensleben sein. Schließlich bietet das Buch auch genügend lehrreiches Material für solche Leser, die um die Welt reisen möchten und ein Herz für äußere Mission haben.

Das Buch ist auf dem Missionsfelde entstanden; es ist im Missionssinn geschrieben; es ist für das Missionsfeld bestimmt und es soll auch für den Missionspreis von nur $1.25 verkauft werden. Sollte sich aus dem Erlös ein Reingewinn über die Ausgaben ansammeln, dann soll der Ueberfluß in eine Missionskasse fließen, der nur für Missionszwecke zu verwenden ist. Davon soll in erster Linie ein bedeutender Teil für das Schulwesen an unsere Glaubensgenossen in Rußland geschickt werden, wo kein Schulmaterial ist und die Kinder geistlich und moralisch zu Grunde gehen.

Es ist dieses ein Buch von deutscher Seele, für die Seele deutschen Volkes und ist jedem deutschen Hause zu empfehlen, um der heranwachsenden Generation den Sinn der Wohltätigkeit zu erhalten.

Bestellzettel.

Werter Freund! . . . .

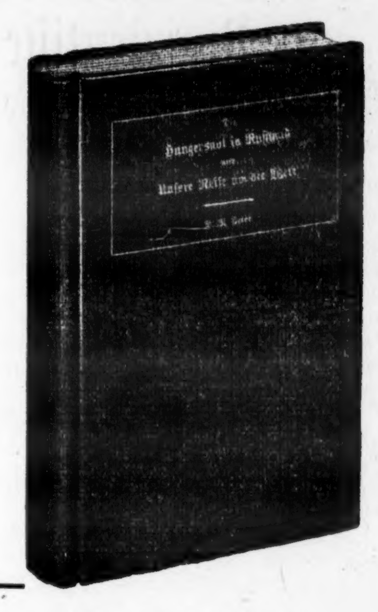
Hiermit sende ich den gewünschten Betrag von $1.25 für das Buch „Die Hungersnot in Rußland und unsere Reise um die Welt".

Name . . . .

Postamt . . . .

Straßen Nro. . . . .

Staat . . . .



Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Nur $ 1.25 Portofrei.

Vom Danksagungstage an soll das Buch zum Versandt fertig sein. Bestellungen werden aber jetzt schon angenommen. Es wird erwartet, daß ein jeder Leser uns mit einer Bestellung erfeuen möchte. Weil der Preis so gering ist, haben wir keine Agenten. Man schneide daher obigen Bestellzettel aus, und sende ihn mit der Zahlung an den Verfasser D. M. Hofer,

2812 Lincoln Ave., Chicago, Ill.

* * *

Geleitwort zu dem obenangezeigten Buch. Die christliche Liebe, welche in dem Herzen unseres Volkes wohnt, hat in den letzten fünf Jahren reichliche Gelegenheit gefunden sich zu bekunden. Zuerst geprüft und auf die Probe gestellt durch die Angst und die Bedrängnisse, welche der Weltkrig mit sich brachte; dann wieder angefacht durch Gottes geoffenbarte Güte, welch dem Mennonien-Volke in Amerika in diesen Jahren erwiesen wurden durch die reichlichen Ernten und die guten Preise während der Kriegszeit. Diese Nächstenliebe fand starke Anregung und viel Gelegenheit, sich zu äußern durch die Hungersnot in manchen Teilen Europas und Asiens. Besonders eindrucksvoll appellierten die Leiden der Glaubensbrüder in Rußland an das Mitgefühl der Brüder in Amerika.

Das „Mennonite Central Commitee," die erste erfolgreiche Organisation der verschiedenen Gruppen der Mennoniten in Amerika, durfte durch ihre Vertreter in Europa und Asien große Hilfe leisten mittelst der freigibigen Spenden, welche ihnen von den Mennoniten Amerikas anvertraut wurden. Die Gaben in Geld und Kleider, welche durch dieses Komitee übermittelt wurden, übersteigen die Summe von einer Million Dollar und beweisen zur Genüge, daß das Interesse und die Teilnahme an diesem Liebeswerk eine lebhafte und fast allgemeine war.

Viel ist geschrieben worden und viel hat man gehört und gelesen über das, was drüben geschah; doch war das Verlangen mehr zu erfahren, in jenen ersten Tagen kaum zu befriedigen. Auch jetzt würde noch ein mancher gerne mehr erfahren von der Arbeit, für welche er geopfert und gebetet hat. Die Not drüben war einzigartig und die Hilfe so eindrucksvoll, daß die Berichte über den Erfolg der Hilfeleistung und über die Dankbarkeit der Glaubensbrüder von Interesse sein werden, solange das menschliche Herz noch in Mitgefühl für die Mitmenschen schlägt.

Dieses Buch, „Die Hungersnit in Rußland und unsere Reise um die Welt," verfast von Rev. D. M. Hofer, welcher ein Jahr an der Arbeit drüben beteiligt war, erzählt nun als Augenzeuge von der Not sowie der Hilfeleistung, welche er selber beobachten und mitgemacht hat, so daß es den Lesern möglich gemacht wird, im Geiste zu durchleben, was dort in Wirklichkeit geschah.

In dem zweiten Teile des Buches erzählt der Schreiber von seinen interessanten Erfahrungen und wertvollen Beobachtungen auf seiner Reise um die Welt. Diese Reise führt auch durch Aegypten und das Heilige Land, in welchem die Spuren der Heiligen Geschichte nie ihre Anziehungskraft verliert. Weiter berichtet Bruder Hofer manches Wertvolle von seinen Besuchen bei den verschiedenen Missionen der Mennoniten in China, Indien und Mongolien.

Br. Hofers interessante Persönlichkeit und lebhafte Erzählungsweise versichern uns wertvollen Lesestoff, in angenehmer populärer Sprache verfaßt.

Grüßend, P. C. Hiebert.
Chairman Mennonite Central Committee.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau, und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine weitere wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern und gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Kröker's Abreißkalender für 1925. Der Kalenderblock enthält kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. Portofrei. Als Prämie mit der Rundschau 30 Cents.

No. 8 — **Folgende Bücher** werden unseren lieben Lesern als **Prämien** für besondere Preise angetragen.

Prediger C. H. Nikkel: — **Eine kleine Liedersammlung für Kinderklassen** mit 21 deutschen und 14 englischen Liedern. Der Preis ist 20 Cents. — Als Prämie mit der Rundschau nur 12 Cents.

Gotthilf Schwach (G. A. P.): — **Menschliches Allzumenschliches.** Das Büchlein will etliche nackten Tatsachen aus schwerer Zeit, wie sie durch unsere alte Heimat zog, darstellen, will den Leser dann etwas zum vorurteilslosen Denken auffordern, ihn bitten, die Erscheinungen dort zu betrachten von den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Zustände einerseits und zwischen Leib und Seele andererseits. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — **Dunkle Tage.** Es gibt dem Leser Einblicke in jene Schreckenszeit, wo ein Menschenleben so gar nichts geachtet wurde. Schwarz, düster sah es auf der Erde aus; sie wurde mit Blut getränkt. Um so heller leuchtete aber auch die Liebe und feierte ihre größten Triumphe und erleuchtete die Dunkelheit, wie der Blitz in der Nacht. Eine Opferfreudigkeit tat sich kund wie noch nie zuvor. Preis 25 Cents. Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — **Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923.** Ein historisches Denkmal von höchstem Werte, das in keinem Mennonitenhause fehlen sollte. Preis 40 Cents. — Als Prämie nur 25 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — **Krümmlein, Gedichte.** Preis 35. — Als Prämie nur 20 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — **Wegeblumen, Gedichte.** Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — **„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk."** Gedichte, Band 1. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — **„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft."** Gedichte, Band 2. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — **„Wehrlos?"** Preis 30 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — **Die Hungersnot in den Mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland** mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna Kolonien, und die **„Amerikanisch Mennonitische Hilfe,** wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen." (Kurz dargestellt im Herbst 1923). Preis 35 Cents. — **Als Prämie nur 25c.**

Prediger G. A. Peters: — **„Menschenlos in schwerer Zeit."** (Aus dem Leben der Mennoniten in Süd-Rußland). Preis 50 Cents. — **Als Prämie nur 40 Cents.**

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . . .
Gleichzeitig bestelle ich als Prämien:

Name . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . .
Staat . . . .
Route . . . .



Wellman $100.00; H. Lichti, Hackendorf M. 20.00; durch John H. Mellinger, Lancaster, 14 Ballen Kleider, 1 Sack Schuhe; durch Levi Mumaw, Scottdale 84 Ballen Kleider, 8 Säcke Schuhe; durch B. Wall, Fairmead, Californien, 1 Ballen Kleider, 2 Ballen Decken; durch Louise Fr. Dester, Deer Creek, 2 Ballen Kleider.

Unsere Mitarbeiterin in München erhielt folgende Gaben:

E. Hege, Wellington, $8.00; durch H. S. Bender, Tübingen $25.00; E. Hege, Wellington, $8.00; E. Hege, Wellington, 1 Ballen Kleider; durch H. S. Bender, Tübingen $20; Familie Neff, Weldishof 8 Zentner Kartoffel; E. Hege, Wellington, $9.00; E. Hege, Wellington, 2 Ballen Kleider; E. Hege, Wellington, $9.00; Familien Müller-Muselmann, Prehof 1,34 Zentner Kartoffeln und Erbsen; E. Hege, Wellington, $8.00; Miss Friesen, Jansen, 1 Ballen Stoffe und Wäsche; Miss Friesen, Jansen, $5.00; E. Hege, Wellington, $8.00; Fr. Barth, Bourgois Genf, 1 Ballen Kleider; durch H. S. Bender, Tübingen $.200; E. Hege, Wellington $8.00; Familien Müller-Muselmann, Prehof 14 Pfund Aepfel; E. Hege, Wellington, $8.00; Familien Müller-Muselmann, Prehof, 1,50 Zentner Gemüse und Kartoffeln; E. Hege, Wellington, $88.00.

Wir danken herzlich für alle Beiträge und bitten den Herrn um Seinen Segen für Geber und Gaben.

* * * * *

Verwandte!

Jakob Peter Perk, Moskau, Rußland, wünscht zu erfahren, wo sich **Peter Peter Kröker,** stammend aus Tiege, Molotschna, Rußland, befindet. Die Schwester von Peter P. Kröker ist Jakob Perk's Mutter. Ob Kröker's noch leben, weiß er nicht; wenn nicht, so bittet er dessen Kinder: Elisabeth, Katharina, Anna und Peter Kröker, ihm ihre Adresse zuzusenden.

Weiter möchte Jakob Perk wissen, wo die gew. Zentralschullehrer aus Chortitza, Heinrich und Dietrich Epp sind. Im Jahre 1918-19 sind sie aus Rußland ausgewandert.

Aufschluß über den Aufenthalt der erwähnten Personen bitte zu schicken per Adresse: U. R. S. S., Moskow, Taganka, Tagauskaia 21,

* * *

Ich möchte gerne durch die Rundschau erfahren, wo sich **mein Cousin Peter Löwen** aufhält, der vor vielen Jahren aus Rußland, aus dem Dorfe Fürstenau, nach Amerika ging. Peter Löwen's Mutter war eine geb. Katharina Albrecht, Schwester meines verstorbenen Vaters Peter Albrecht. Wir sind drei Geschwister hierher nach Manitoba gekommen. Ich bin die Tochter des verstorbenen Peter Albrecht. Meine Adresse ist: P. O. Haskett, Man., Box 880, **Blumenfeld.**

Malwina Kornelsen